

18 / Zwillingsforschung

Psychologie: Wie entwickelt sich der Mensch?

40 / Risiko Stromausfall

Die kritische Infrastruktur ist angreifbar

52 / YUFE im Aufbau

Die neue Allianz schärft ihre Konturen



KORALLENRIFFE IN DER KRISE

Weltweit sind nur noch
30 Prozent in einem guten Zustand



#DUWEISSTWARUM

Liebe Leserinnen und Leser,

die durch das Coronavirus hervorgerufene weltweite Krise hat unser Leben und unsere Arbeit innerhalb kürzester Zeit auf den Kopf gestellt. Es fühlte sich an, als sei in einem schnell dahinrollenden Zug plötzlich die Notbremse gezogen worden. Rapide sinkt die Geschwindigkeit, alles kommt zum Stehen. Die Reisenden fragen sich: Was passiert hier? Wann geht es weiter? Ähnliche Gedanken gehen uns aktuell wohl allen durch den Kopf.

Korallenriffe: Auch ohne Konferenz gefährdet

Auch in der **update.**-Redaktion haben sich die Ereignisse überschlagen – mit Folgen für diese Ausgabe: Kurz vor Druck erhielten wir die Nachricht, dass das Internationale Korallenriff Symposium (ICRS) um ein Jahr verschoben wird. Dieses besondere Ereignis und die weltweite Krise der Korallenriffe behandelt unsere Titelgeschichte. Denn Gastgeberin des ICRS ist die Universität Bremen. Zahlreiche Veranstaltungen waren mit Partnerinnen und Partnern für dieses Jahr in der Stadt geplant. Jetzt ist alles anders, die vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kommen erst 2021 in die Hansestadt. Sehen Sie den Beitrag, in dem wir die Terminänderung nicht mehr berücksichtigen konnten, also einfach als Einstimmung darauf.


Auch für das Fremdsprachenzentrum der Hochschulen im Land Bremen (FZHB) wirbelte Corona einiges durcheinander. Seit 25 Jahren leisten die Kolleginnen und Kollegen einen wichtigen Beitrag zum Sprachenlernen. Im Mai wollte das FZHB sein Jubiläum mit einer Festwoche feiern, die nun eben-

falls verschoben wurde. Ein neuer Termin stand noch nicht fest, als wir dieses Editorial schrieben. In unserem Artikel erhalten Sie einen Einblick in die vielfältige Arbeit des Fremdsprachenzentrums.

Ein anderer Beitrag lenkt den Blick darauf, dass nicht nur biologische Viren uns bedrohen, sondern auch Computerviren und instabile Infrastruktur-Netze. Im Interview „Wir schalten jetzt Hamburg ab“ bestätigen zwei Experten der Universität Bremen, dass großflächige Stromausfälle durchaus passieren können.

Erfahren Sie außerdem mehr darüber, wie sich die Universität ihrer gesellschaftlichen Verantwortung stellt. Was unternehmen Studierende und Lehrende gegen wachsenden Antisemitismus? Wie soll die Lehrerbildung weiter verbessert werden? Was tun wir, um eine Europäische Universität aus der Taufe zu heben?

Mehr in up2date

Coronavirus hin oder her – für alle Artikel in diesem Heft gilt: Sie sind nach wie vor informativ und aktuell. Wenn Sie unsere Beiträge und Geschichten interessant finden, können Sie sich auch mehrmals im Monat ein „update“ im Web holen. Denn mit unserer Online-Ausgabe **up2date.** sind wir immer am Puls der Zeit. Klicken Sie rein:  www.up2date.uni-bremen.de

Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen
Die Redaktion



titel

Korallenriffe in
der Krise

Das Internationale **Korallenriff Symposium**
(International Coral Reef Symposium – ICRS)
in Bremen



forschung

„Im heutigen Russland ist
die Erinnerung an Dissidenten
in Gefahr“

Projekt sichert **Quellen** zu politisch Verfolgten in der
Sowjetunion



lehre & studium

Italienisch für Opernsängerinnen, Georgisch für Ökonomen

Nichts ist unmöglich: Das **Fremdsprachenzentrum** hilft den Menschen an Universität und Hochschulen des Landes seit 25 Jahren beim Sprachenlernen



uni & gesellschaft

„Wir müssen uns klar zu unserer Verantwortung bekennen“

Wie Wissenschaftlerinnen und Studierende sich gegen **Antisemitismus** positionieren

6 kurz & knapp

titel

8 Korallenriffe in der Krise

Das Internationale Korallenriff Symposium (ICRS) findet erstmals in Bremen und Europa statt

16 Viele Menschen informieren

Die ICRS bietet zahlreiche Vorträge und Ausstellungen

forschung

18 Wie entwickelt sich der Mensch?

Die Zwillingsforschung des Instituts für Psychologie

22 Erinnerung an Dissidenten in Russland in Gefahr – ein Projekt sichert die Quellen

lehre & studium

27 Das Fremdsprachenzentrum hilft seit 25 Jahren beim Sprachenlernen

30 „facebooki und Lapitopi“

Seit 2011 lehrt Fábio Nogueira im Fremdsprachenzentrum brasilianisches Portugiesisch

32 Gute Lehrerbildung

Angehende Lehrkräfte werden zu reflektierten Praktikerinnen und Praktikern ausgebildet

35 Wissenschaftlichen Nachwuchsfür Schule und Universität fördern

– Deutschlandweit einzigartig: die „Duale Promotion“ für Lehrerinnen und Lehrer

uni & gesellschaft

36 Verantwortung übernehmen

Wie Wissenschaftlerinnen und Studierende sich gegen Antisemitismus positionieren

40 „Wir schalten jetzt Hamburg ab“

Großflächige Stromausfälle können durchaus passieren – ein Gespräch mit zwei Experten

campusleben

44 Beruhigt zur Arbeit – Kostenlose Notfallbetreuung für Uni-Mitarbeitende mit Kindern

48 „Die Universität kommt in die Stadt“

Oliver Behnecke bereitet die 50-Jahr-Feier der Universität vor

hochschulpolitik

52 YUFE – Die internationale Allianz schärft ihre Konturen

damals

56 Funk aus dem Elfenbeinturm

In der Geschichte der Universität gab und gibt es verschiedene Studierendenradios

58 menschen

62 impressum

Transfer mit neuer Strategie

Die Universität hat eine neue Transferstrategie entwickelt. Ziel ist es, Austausch, Dialog und Kooperation mit Politik, Wirtschaft und Gesellschaft noch enger und effizienter zu gestalten. Dabei geht die Universität künftig zielgerichtet in konkreten Handlungsfeldern vor. Diese sind zum Beispiel Öffentlichkeitsarbeit, praxisnahes Studium, Weiterentwicklung der Gründungskultur wie im Projekt CAMPUSIDEEN und die Vernetzung in Stadt und Region, wie sie mit dem Technologiepark bereits gelungen ist.

➡ <http://unihb.eu/transfer>

Laserschweißen dreidimensional

Am Wissenschaftsstandort Bremen arbeitet man für hervorragende Innovationen gern zusammen – so wie in der Materialforschung, wo sich mit dem MAPEX Center for Materials and Processes an der Universität Bremen ein starkes Netzwerk etabliert hat. Dieses Konsortium hat nun 2,2 Millionen Euro bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingeworben, um eine Anlage zum dreidimensionalen Laser-Auftragschweißen für die Hochdurchsatzentwicklung neuer Legierungen und Verbundwerkstoffe aufzubauen.

➡ <http://unihb.eu/Laser>

Glücksspielsucht auch online

Eine einmalige Literaturanalyse zu den besonderen Risiken des Online-Glücksspiels hat jetzt die Arbeitseinheit Glücksspielforschung der Universität Bremen

zusammen mit dem Institut für Interdisziplinäre Sucht- und Drogenforschung (ISD, Hamburg) durchgeführt. In 48 von 63 Studien werden dabei ein erhöhtes Gefährdungspotenzial und besondere Suchtgefahren von Online-Glücksspielen nachgewiesen. Als Fazit fordert der Bremer Glücksspielforscher Dr. Tobias Hayer eine strenge Regulierung.

➡ <http://unihb.eu/gluecksspiel>

Studie: Wer pflegt, verdient weniger

Übernehmen erwerbstätige Angehörige über längere Zeit familiäre Pflege, büßen sie 2,7 Prozent ihres Stundenlohnes ein. Das ist Ergebnis der viel beachteten Studie „Einkommensrisiko Pflege?“, die jetzt von der Soziologin PhD Lara Minkus, dem Gerontologen Dr. Moritz Heß (beide SOCIUM Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik der Universität Bremen) und der Soziologin Dr. Ulrike Ehrlich

(Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin) veröffentlicht wurde. Das trifft bereits auf Menschen zu, die mindestens eine Stunde von Montag bis Freitag ihre Angehörigen pflegen.

➡ <http://unihb.eu/pflege>

Uni Bremen ganz weit vorn

In einem Ranking des renommierten Wissenschaftsmagazins „Nature“ kam die Universität Bremen auf Platz 18 von insgesamt 175 Unis unter 50 Jahren und gehört damit zu den weltweit besten. Im Fachgebiet Erd- und Umweltwissenschaften belegte sie Platz 3. Damit führt sie die 14 beteiligten jungen deutschen Universitäten an. Der Nature Index der Wissenschaftszeitschrift listet jährlich Veröffentlichungen in Fachzeitschriften auf. Die Zahlen liefern Aussagen über die internationale Qualität der Forschungsergebnisse.

➡ <http://unihb.eu/nature>

Wie Pflanzen Erbgut schmuggeln

In einer neuen Molekulargenetik-Studie hat die Arbeitsgruppe von Professorin Rita Groß-Hardt (Fachbereich Biologie/Chemie) mit Dr. Yanbo Mao als Erstautorin nachgewiesen, dass sich im Reproduktionsprozess von Pflanzen Erbgut an „Qualitäts-Checkpunkten“ vorbeischmuggeln lässt. Die aktuellen Forschungsergebnisse erweitern nicht nur das Verständnis um die Fortpflanzung der Pflanzen ganz erheblich – sie können mittelfristig durch gezieltere Kreuzungen auch Auswirkungen auf die Landwirtschaft haben.

➡ <http://unihb.eu/erbgut>

KI hilft im Einzelhandel

Im Innovationswettbewerb „Künstliche Intelligenz als Treiber für volkswirtschaftlich relevante Ökosysteme“ des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie hat die Universität Bremen hervorragend abgeschnitten. Das Bremer Projekt „Knowledge4Retail“, an dem das Institut für künstliche Intelligenz (IAI) führend beteiligt ist, wird mit 13 Millionen Euro gefördert. Ziel ist es, die künstliche Intelligenz mit den damit verbundenen

→

Praxisnahe Studienaufgaben und die Weiterentwicklung der Gründungskultur gehören zur neuen Transferstrategie dazu.
Foto: Solismages – stock.adobe.com.





DNA-Schmuggel nachgewiesen: Dr. Yanbo Mao, Professorin Rita Groß-Hardt und Dr. Thomas Nakel haben in molekular-genetischen Studien die Grundlagenkenntnisse über die Fortpflanzung von Pflanzen erheblich erweitert.

Foto: Jonas Ginter / InnoWi.

Chancen in den Einzelhandel zu bringen und neue Möglichkeiten zur Verbindung von Online- und stationärem Handel zu schaffen.

➡ <http://unihb.eu/einzelhandel>

Mehr prekäre Arbeitsplätze

Prekäre Arbeitsbedingungen haben in den vergangenen Jahrzehnten zugenommen. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des Instituts für Arbeit und Wirtschaft. Danach verbreiten sich vor allem Leiharbeit, Minijobs, befristete Tätigkeiten und Kleinstselbständigkeit. Die Schere zwischen hohen und niedrigen Einkommen ist zwar nicht weiter auseinandergegangen. Das ist der guten Konjunktur und der Einführung des Mindestlohns zu verdanken. Dennoch wurde eine größer werdende Kluft zwischen sicheren und unsicheren Arbeitsverhältnissen festgestellt.

➡ <http://unihb.eu/prekaer>

Preis für gute Lehre

Erstmals lobt Bremen einen Hochschulpreis für ausgezeichnete

Lehre aus. Herausragende und innovative Leistungen in Lehre, Prüfung, Beratung und Betreuung von Studierenden an einer bremischen Hochschule werden damit gewürdigt. Insgesamt ist er mit 40.000 Euro dotiert. Das Land wird den ersten Platz mit 25.000 Euro Preisgeld und den zweiten Platz mit 15.000 Euro Preisgeld finanzieren. Die Auszeichnung der Senatorin für Wissenschaft und Häfen soll alle zwei Jahre vergeben werden.

➡ <http://unihb.eu/lehre>

Vom Pflegeheim in die Notaufnahme

Eine Studie der Universität Bremen unter Leitung der Universität Oldenburg gibt Hinweise darauf, dass Pflegeheimbewohnerinnen und -bewohner sehr häufig in Notaufnahmen oder Krankenhäuser geschickt werden, auch wenn diese Besuche gar nicht nötig gewesen wären. Die Zahl ist deutlich höher als im internationalen Vergleich. Krankenhausaufenthalte können unerwünschte Folgen für die Betroffenen haben wie Infektionsgefahr oder steigende

Verwirrtheit. Versorgungsforscher suchen nach Alternativen, um die Situation der Pflegebedürftigen zu verbessern.

➡ <http://unihb.eu/rettungswagen>

Bremen feiert die Wissenschaft

Bis Ende September feiert Bremen das Themenjahr „PHÄNOMENAL 2020 – Bremen entdecken. Wissen erleben“. Die außerordentliche Verzahnung zwischen der Wissenschaft und dem Stadtleben soll überall zu spüren sein. Ob in Museen, Science Centern oder auf Veranstaltungen – Experimente und Ausstellungen machen Forschung für Groß und Klein erlebbar. Dafür gibt es ein mehrmonatiges Programm mit viel Einblick und Weitblick, Spaß an der Sache, Lust am Experiment und einem bunten Strauß an geplanten Veranstaltungen.

➡ www.bremen-phenomenal.de

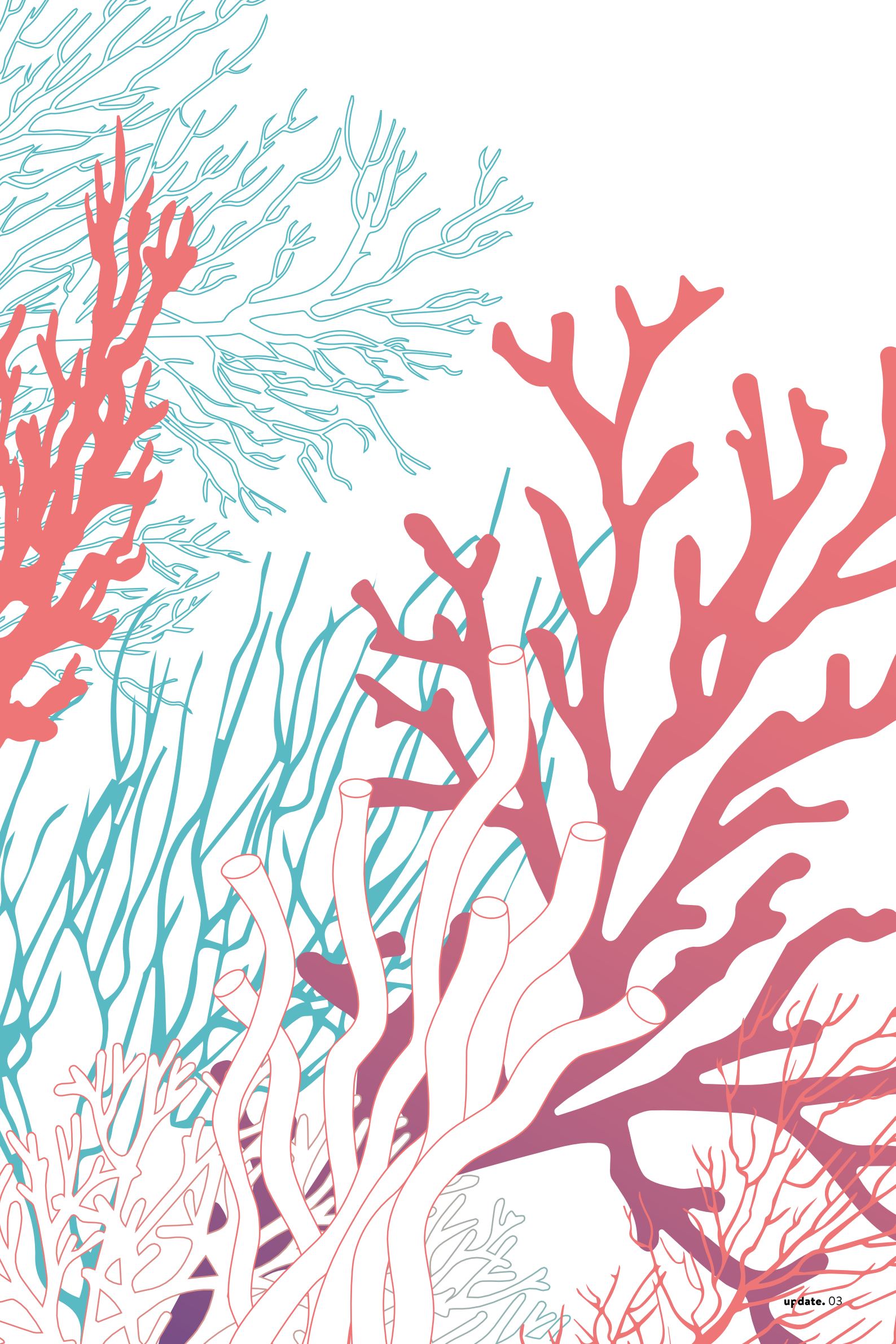
DFG finanziert Graduiertenkolleg

Großer Erfolg für ein Gemeinschaftsprojekt der Universität

Bremen und der Jacobs University: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat die Förderung eines Graduiertenkollegs an der Bremen International Graduate School of Social Sciences bewilligt. Im Rahmen des Qualifizierungsprogramms können 14 junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den Disziplinen Psychologie, Soziologie und Politikologie ihren Doktorgrad erwerben. Die DFG finanziert das Kolleg über einen Zeitraum von viereinhalb Jahren mit rund drei Millionen Euro.

➡ <http://unihb.eu/graduiertenkolleg>

Die Veranstaltungen finden nur online statt.



titel

Korallen- riffe in der Krise

VERLEGT

Die globale Bedrohung der Korallenriffe steht im Mittelpunkt des Internationalen Korallenriff Symposiums, zu dem im Juli rund 2.500 Teilnehmende aus über 90 Ländern erwartet werden

Von Heinz Krimmer

Es ist eine Premiere für Bremen, Deutschland und Europa: Erstmals in seiner über 50-jährigen Geschichte findet das **Internationale Korallenriff Symposium** (International Coral Reef Symposium – ICRS) in einem europäischen Land statt. Es wird die größte Meereskonferenz sein, die es bislang in Deutschland gab. Gastgeber ist vom 5. bis 10. Juli 2020 Bremen. Das Bundesland ist eines der führenden Wissenschaftsstandorte der Meeresforschung. Ausgerichtet wird das Internationale Symposium von der Universität Bremen. Die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Anja Karliczek, hat die Schirmherrschaft übernommen und wird als Ehrengast bei der Eröffnung in Bremen erwartet.

Das Symposium wurde aufgrund der Corona-Krise kurz vor Drucklegung der update. verlegt auf 18. bis 23. Juli 2021.

↓ **Korallenbleiche in Neukaledonien, 2016:**
Fast alle Steinkorallen leben in Symbiose mit einzelligen Algen. Steigt die Wassertemperatur, produzieren sie einen Giftstoff, der die Korallen zwingt sie auszustoßen. Die Haut wird transparent und das weiße Korallenskelett sichtbar. Daher der Name Korallenbleiche.
Foto: The Ocean Agency



● „Wir sind etwas aufgeregt, aber auch stolz, dass es uns gelungen ist, das 14. ICRS nach Bremen zu holen“, sagt der Konferenzleiter Professor Christian Wild von der Universität Bremen. Auf seine Initiative erfolgte die Bewerbung für die Ausrichtung bei der Internationalen Korallenriffgesellschaft. Die mehr als 2.500 Teilnehmenden aus über 90 Ländern sind überwiegend Personen aus der Wissenschaft, aber auch aus dem Küstenmanagement, dem Umweltschutz und der Politik.

Vorgestellt und diskutiert werden aktuelle Forschungsergebnisse zu Korallenriffen. Sie gehören zu den bedeutendsten Ökosystemen der Ozeane. Die wissenschaftlichen Studien sind 2020 wichtiger als je zuvor. Denn die Korallenriffe befinden sich weltweit in einer Krise. Ihre Existenz ist bedroht. Wild beschäftigt sich mit seiner Arbeitsgruppe Marine Ökologie seit vielen Jahren mit diesem Thema. „Die aktuellen Zahlen zeigen eine dramatische Situation“, sagt der Wissenschaftler. 2016 fielen der letzten großen Korallenbleiche im australischen Great Barrier Reef ungefähr 30 Prozent der Steinkorallen zum Opfer. Das Riff ist mit etwa 2.600 Kilometern das größte tropische Korallenriff der Welt. „Global sind 30 Prozent aller Korallenriffe schon verloren, 40 Prozent massiv bedroht und nur noch 30 Prozent in einem

„Weltweit sind nur noch 30 Prozent der Korallenriffe in einem guten Zustand.“

Professor Christian Wild, Universität Bremen

vergleichsweise guten Zustand.“ Das Korallensterben hat sowohl globale als auch lokale Ursachen.

„Die gefährlichste globale Bedrohung für die Existenz der Korallenriffe sind die überwiegend von den Industrieländern produzierten CO₂-Emissionen, die auch für den Klimawandel verantwortlich sind“, erklärt Wild. Die sensiblen Ökosysteme werden von den Treibhausgasen doppelt geschädigt. Zum einen sind Steinkorallen und ihre in Symbiose lebenden Algen sehr temperaturempfindlich. Eine Erhöhung von 1,5 Grad – das aktuelle Ziel des Pariser Klimaabkommens – gilt als Obergrenze für das Überleben vieler Arten. „Gleichzeitig kommt es zu einer sogenannten Ansäuerung des Meerwassers, da die Ozeane CO₂ aus der Atmosphäre aufnehmen“, so Wild. Dies beeinträchtigt die Bildung von stabilen Riffstrukturen aus Kalk durch Korallen. Die Folgen wären für den Küstenschutz fatal. Denn intakte Korallenriffe reduzieren 97 Prozent der Wellenenergie und 84 Prozent der Wellenhöhe. „Die zerstörerische Kraft von Sturmfluten wird um 50 Prozent gemindert. Mehr als 100 Länder wären direkt betroffen und würden ihren Küstenschutz verlieren.“

500 Millionen Menschen hängen von Korallenriffen ab

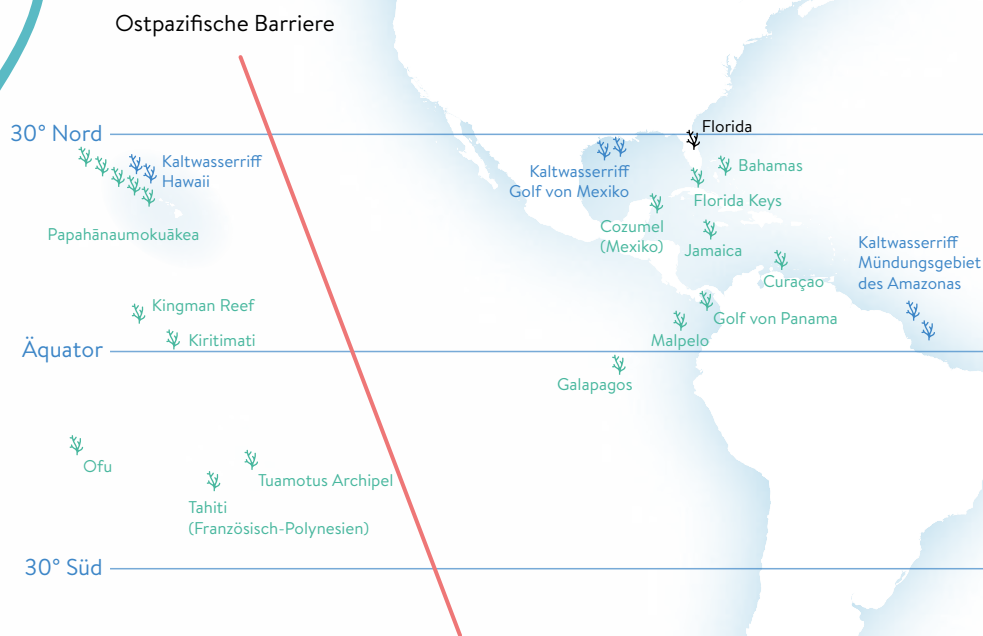
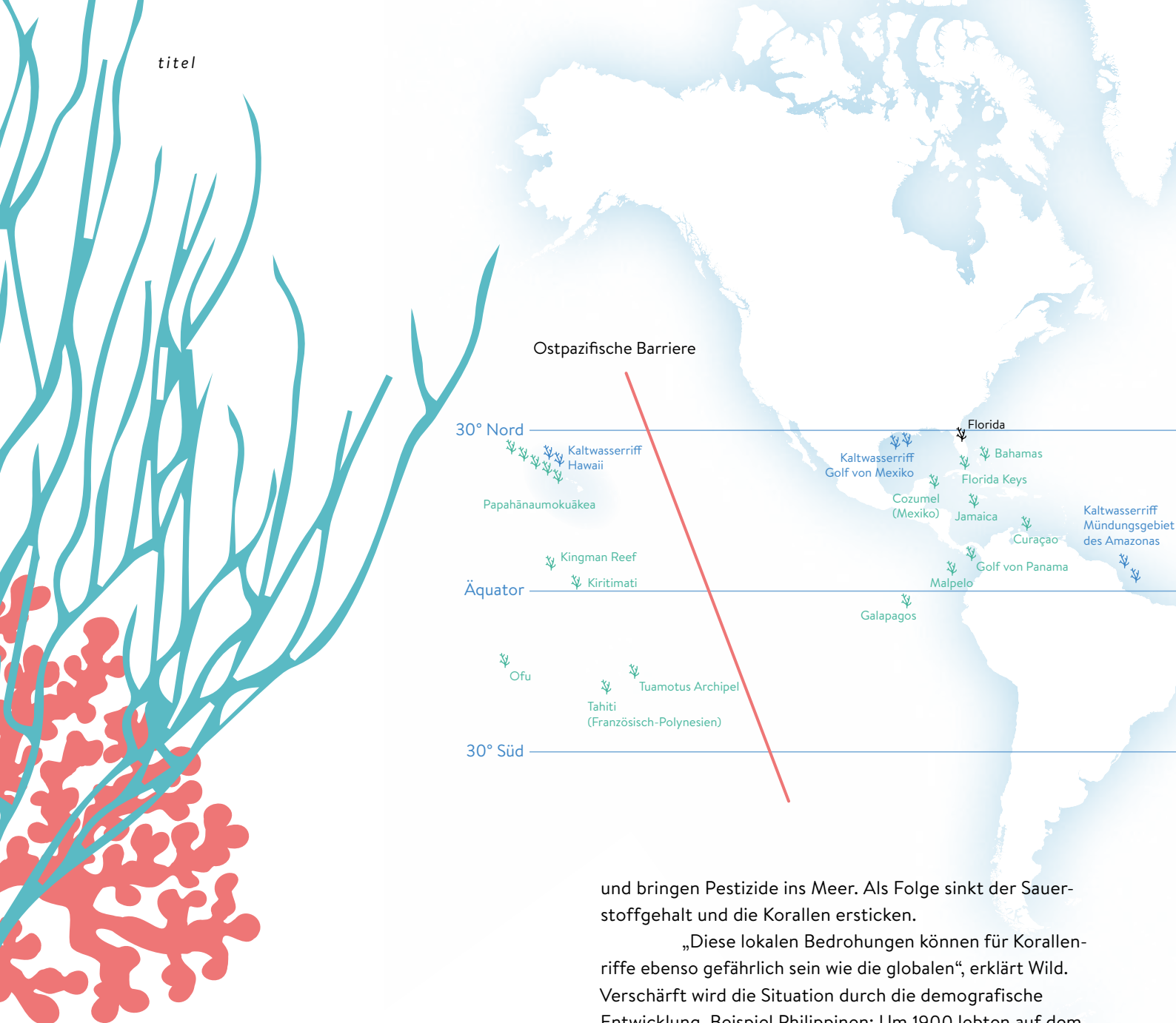
„Küstenschutz ist nur eine der vielen Ökosystemdienstleistungen, die wir intakten Korallenriffen verdanken“, erläutert Dr. Sebastian Ferse. Ferse arbeitet am Bremer Leibniz Zentrum für Marine Tropenforschung (ZMT) mit der Universität Bremen zusammen und ist Mitglied im Organisationskomitee des ICRS. 500 Millionen Menschen in den Tropen hängen direkt und indirekt wirtschaftlich von Korallenriffen ab. Auf etwa 10 Billionen US-Dollar pro Jahr wird der Wert ihrer Dienstleistung geschätzt. Sie sind mit großem Abstand das ökonomisch bedeutendste Ökosystem der Erde. Ein gutes Beispiel ist die Tourismusindustrie. Jährlich besuchen zwei Millionen Menschen das Great Barrier Reef an der Ostküste Australiens. Dieser Riff Tourismus trägt pro Jahr etwa 6,4 Milliarden Euro zur Wirtschaftskraft Australiens bei.



↑ Versauerung der Ozeane:

In „Champagner-Riffen“ tritt durch Vulkanismus CO₂ aus dem Meeresboden aus. Das Meerwasser wird saurer und die Korallen können ab einem pH-Wert von 7,7 kaum noch Kalk bilden. Ende des Jahrhunderts wird dieser niedrige pH-Wert aufgrund unserer CO₂-Emissionen Standard sein.

Foto: Dr. Katharina Fabricius



und bringen Pestizide ins Meer. Als Folge sinkt der Sauerstoffgehalt und die Korallen ersticken.

„Diese lokalen Bedrohungen können für Korallenriffe ebenso gefährlich sein wie die globalen“, erklärt Wild. Verschärft wird die Situation durch die demografische Entwicklung. Beispiel Philippinen: Um 1900 lebten auf dem tropischen Inselarchipel etwa zehn Millionen Menschen. Heute brauchen 100 Millionen Arbeit, Wohnraum und Nahrung. Der Druck auf alle Ökosysteme wird immer größer.

Lokale Bedrohungen sind gut beeinflussbar

Aktuell sind lokale Bedrohungen für die Zerstörung der meisten Korallenriffe der vergangenen Jahrzehnte verantwortlich.



Wer frisst wen?
Überfischung trifft als erstes die großen Arten, wie diesen Schwarzspitzen-Riffhai. Fehlen Haie, verursacht dies Schäden im Riff. Riffhaie regulieren die Bestände kleinerer Räuber, die pflanzenfressende Fische jagen. Ohne Haie nimmt die Zahl der kleinen Raubfische zu und der Bestand der Pflanzenfresser ab. Die Korallen bekommen Probleme, sich gegen die konkurrierenden Algen zu behaupten. Das Riff stirbt langsam ab.
Foto: Heinz Krimmer / ICRS

70.000 Menschen verdanken dem Great Barrier Reef ihren Arbeitsplatz. Und in zahlreichen Entwicklungsländern, wie zum Beispiel in Ägypten, besitzt die Tourismusindustrie eine größere Bedeutung.

Noch wichtiger ist der Beitrag zur Ernährung der lokalen Bevölkerung. Fisch ist eine gesunde Eiweißquelle und auf tropischen Inseln und in Küstengebieten oft die einzige, die in ausreichender Menge und bezahlbar zur Verfügung steht. Etwa eine Milliarde Menschen ist auf Proteine aus der Küstenfischerei angewiesen. „Doch inzwischen sind Korallenriffe stark überfischt“, so Ferse. Die Folge: In 83 Prozent der befischten Riffe ist schon mehr als die Hälfte der normalerweise vorhandenen Biomasse verschwunden.

Hinzu kommt die intensive Nutzung küstennaher Gebiete. Riffe werden durch Hotels, Häfen und andere Infrastrukturen für Touristen belastet. Die Rodung tropischer Regenwälder, Rohstoffgewinnung in Minen und diverse andere Baumaßnahmen sind die Ursachen für starke Sediimenteinträge durch Wind, Regen und Flüsse. Zusätzlich gelangt jede Menge Müll ins Meer. Landwirtschaft und Aquakulturen fördern starkes Algenwachstum durch Überdüngung



Tropische Korallenriffe bevorzugen das lichtdurchflutete flache Wasser zwischen dem 30. Breitengrad Nord und Süd.
Foto: The Ocean Agency / Gregory Piper

ab etwa 200 Meter das größte Kaltwasserriff der Welt. Schleppnetzfischerei ist für diese Tiefseeriffe ebenso bedrohlich wie die Dynamitfischerei in den Tropen. Zurück bleibt ein einziges Trümmerfeld. Viele Tiefseeriffe wurden vermutlich zerstört, bevor sie entdeckt werden konnten. Trotzdem ist die Schleppnetzfischerei in ungeschützten Gebieten erlaubt. Kaltwasserkorallen kommen weltweit vor und wachsen überwiegend in der dunklen Tiefsee.

Tropische Korallenriffe dagegen bevorzugen das lichtdurchflutete flache Wasser zwischen dem 30. Breitengrad Nord und Süd. Diese Regionen werden als „Wüsten der Meere“ bezeichnet, da sie sehr nährstoffarm sind. Lange Zeit konnten sich deshalb Meeresbiologinnen und Meeresbiologen nicht erklären, wie es für Steinkorallen möglich ist, in diesen „Wüsten“ gigantische Riffkomplexe aufzubauen. Woher bekommen sie die Energie, um sich zu ernähren und zusätzlich Massen an Kalk zu produzieren – die sogenannte Primärproduktion? Dieses Riff- oder Darwin-Paradoxon, wie es auch genannt wird, konnte erst in den letzten Jahren erklärt werden. Die Entdeckung, wie Steinkorallen den lebensnotwendigen Stickstoff gewinnen, war hierfür ein wichtiger Schritt. Die Abteilung für

„Dies klingt auf den ersten Blick negativ, hat aber eine ganz entscheidende positive Seite“, erläutert Ferse. Lokale Bedrohungen sind leichter beeinflussbar. Maßnahmen wie Bebauungsverbote, Schutzzonen, Fischereimanagement können schnell Erfolge zeigen und zu einer Erholung der Ökosysteme führen. Um dies zu erreichen, müssen nur wenige lokale Akteurinnen und Akteure überzeugt werden. Im Gegensatz dazu sind die CO₂-Emissionen wesentlich schwerer zu kontrollieren, da hierfür internationale Abkommen nötig sind.

Wie schwierig es trotzdem sein kann, lokale Bedrohungen einzudämmen, sieht man in Europa: Von der nord-norwegischen Küste, Richtung Süden, erstreckt sich in Tiefen



*„Küstenschutz ist nur eine der vielen
Ökosystemdienstleistungen,
die wir intakten Korallenriffen verdanken.“*

Dr. Sebastian Ferse, Leibniz Zentrum für Marine Tropenforschung

Marine Ökologie von Professor Christian Wild arbeitet seit einigen Jahren an diesem Thema. Aktuell erforscht der Doktorand Yusuf C. El-Khaled die Auswirkungen des Klimawandels auf den Stickstoffkreislauf in Korallenriffsystemen.

Eine bedeutende Folge der hohen Primärproduktion der Korallenriffe in diesen nährstoffarmen Zonen ist ihr unglaublicher Artenreichtum. Obwohl Korallenriffe nur auf 0,2 Prozent der Ozeanflächen der Erde existieren, leben in ihnen mehr als ein Drittel aller Fische und Wirbellosen der Ozeane. Diese Vielfalt macht sie auch interessant für die Suche nach neuen medizinischen Wirkstoffen. „Apotheke der Zukunft“ werden sie hoffnungsvoll genannt. Aktuell gibt es 13 Medikamente mit Wirkstoffen aus tropischen Riffen. Zahlreiche Stoffe, insbesondere in der Krebstherapie durchlaufen gerade das Zulassungsverfahren. Diese Nutzung schadet den Riffen nicht. Einmal entdeckt, werden die Wirkstoffe im Labor mit Hilfe biotechnologischer Verfahren oder synthetisch hergestellt.

Fest steht: Korallenriffe gehören zu den bedeutendsten Ökosystemen und ihr Schutz sollte eine hohe Priorität haben. Aktuell findet man die überwiegende Mehrheit

der intakten Korallenriffe in für Menschen schwer zugänglichen Gebieten oder in Schutzgebieten. „Streng geschützte Meeresnationalparks sind aktuell das effektivste Mittel, um diese Ökosysteme vor Raubbau zu bewahren und das Artensterben aufzuhalten“, so Wild.

Erderwärmung und Ozeanversauerung größte Bedrohung

Es hat auch den Anschein, dass geschützte Riffe widerstandsfähiger gegen Auswirkungen des Klimawandels sind, als jene, die menschlichen Einflüssen ausgesetzt sind.

Hier sind jedoch weitere wissenschaftliche Untersuchungen nötig. Auch auf diesem Feld ist Wilds Arbeitsgruppe tätig. Die Doktorandin Anna Koester untersucht die Auswirkungen des Klimawandels auf die Korallenriffe des von Menschen weitgehend unberührten Aldabra Atolls in den Seychellen.

Für die nahe Zukunft sind die Erderwärmung und Ozeanversauerung jedoch die größten Bedrohungen für tropische Korallenriffe. „Nur, wenn das Ziel erreicht wird, den Ausstoß klimaschädlicher Treibhausgase nachhaltig zu reduzieren, kann der Schaden für die tropischen Korallenriffe zumindest

Das Papahānaumokuākea Marine National Monument ist das viertgrößte Meeresschutzgebiet der Erde. Auf einer Fläche von 1,52 Millionen Quadratkilometern schützt es etwa 60 Prozent der Gewässer um Hawaii.
Foto: Andrew Gray/NOAA

Bremen: Bedeutender Wissenschaftsstandort in der Meeresforschung

Bremen verfügt in der Meeresforschung über geballtes Know-how und ein exzellentes Netzwerk an Partnerinnen und Partnern. An der Universität, den angrenzenden außeruniversitären Einrichtungen im Technologiepark Bremen und in der gesamten Region arbeiten Forschende in der Ozeanografie und Umweltphysik, den Marinen Geowissenschaften, der Meeresbiologie und -chemie interdisziplinär zusammen. Eingebunden in die Meeresforschung sind auch die Rechts-, Sozial- und Geisteswissenschaften.

Meeres-, Polar- und Klimaforschung ist ein Wissenschaftsschwerpunkt der Universität Bremen, den sie strategisch fördert. Am MARUM – Zentrum für Marine Umweltwissenschaften ist der Exzellenzcluster „Der Ozeanboden – unerforschte Schnittstelle der Erde“ angesiedelt. Hier kooperieren Forschende eng mit den Einrichtungen in der Region sowie mit internationalen Partnerinnen und Partnern. „So viel unterschiedliche Expertise an einem Standort ist in den Meereswissenschaften deutschlandweit einmalig und weltweit nur an sehr wenigen Standorten realisiert“, sagt MARUM-Direktor Professor Michael Schulz.

Das zeigt sich zum Beispiel in der Korallenforschung. Hier beteiligen sich verschiedene Akteurinnen und Akteure der Universität Bremen – zum Beispiel das BREMARE-Zentrum für Marine Ökologie und das MARUM. Auch außeruniversitäre Einrichtungen aus dem Land Bremen beschäftigen sich mit Korallenriffen, etwa das Leibniz-Zentrum für Marine Tropenforschung (ZMT), das Max-Planck-Institut für Marine Mikrobiologie (MPI) und das Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung (AWI) in Bremerhaven. Sie alle gestalten das International Coral Reef Symposium (ICRS) 2020 im Juli in Bremen mit. ● Meike Mossig



**ICRS
2020
BREMEN**

14TH
INTERNATIONAL
CORAL REEF
SYMPOSIUM
5-10 JULY 2020

www.icrs2020.de

begrenzt werden“, sagt Wild. Vielleicht können einige Korallenriffe in ihrer Pracht erhalten werden. Denn der Klimawandel wirkt sich lokal sehr unterschiedlich aus, da geologische oder physikalische Gegebenheiten die Folgen verstärken oder abmildern. Auch sind manche Steinkorallen widerstands- und anpassungsfähiger als andere.

All diese Themen und vor allem Lösungsansätze, um die weltweite Korallenriffkrise zu entschärfen, werden Themen des Internationalen Korallenriff Symposiums in Bremen sein. ●

Das Symposium wurde aufgrund der Corona-Krise kurz vor Drucklegung der update. verlegt auf 18. bis 23. Juli 2021.

„Uns ist es wichtig, möglichst viele Menschen zu informieren“

Die Weltkorallenriffkonferenz in Bremen bietet auch zahlreiche Vorträge und Ausstellungen in der Stadt

Von Heinz Krimmer

● Das Internationale Korallenriff Symposium (International Coral Reef Symposium – ICRS) in Bremen ist nicht nur ein Treffpunkt für die Wissenschaft. Anlässlich der Konferenz gibt es auch Angebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, um die Bedrohung und Bedeutung von Korallenriffen zu vermitteln. Gemeinsam mit dem Übersee-Museum Bremen, dem Haus der Wissenschaft, der Wirtschaftsförderung Bremen und dem Magazin Science Notes organisiert das Team des ICRS zahlreiche Veranstaltungen in der Hansestadt.

„Uns ist es wichtig, das ICRS zu nutzen, um möglichst viele Menschen über die existenzbedrohenden Probleme der Korallenriffe zu informieren“, sagt Professor Christian Wild von der Universität Bremen. Bereits seit Januar bietet das Haus der Wissenschaft in der Sand-

straße einmal im Monat Vorträge über die faszinierende und bedrohte Unterwasserwelt der tropischen Korallenriffe im Rahmen der Reihe „Wissen um 11“. Der Eintritt ist frei.

Im Übersee-Museum eröffnet am 11. Juni 2020 um 18 Uhr die Ausstellung „Korallenriffe – vielfältig. verletzlich. verloren?“ Besucherinnen und Besucher können dort vom 12. Juni bis 15. November 2020 alles Wissenswerte über die Bedeutung der Korallenriffe für die Ozeane und Menschen sowie über ihre Bedrohungen durch Überfischung, Verschmutzung, Klimawandel und Ozeanversauerung erfahren. Zudem gibt es Informationen über wirksame Schutzmaßnahmen. Die Ausstellung ist zweisprachig (englisch/deutsch) und somit auch für internationale Gäste Bremens einen Besuch wert. Die Ausstellung ist in



„Uns ist es wichtig, das ICRS 2020 zu nutzen, um möglichst viele Menschen über die existenzbedrohenden Probleme der Korallenriffe zu informieren.“
Professor Christian Wild,
Universität Bremen
Foto: Harald Rehling /
Universität Bremen



Anlässlich des ICRS 2020 in Bremen fand ein internationaler Fotowettbewerb statt. Die Bilder sind vom 26. Juni bis 27. August 2020 im Haus der Wissenschaft zu sehen.
Foto: Paul Selvaggio/
SECORE International/
H. Krimmer-ICRS 2020

Kooperation des Übersee-Museums Bremen mit dem ICRS 2020 und dem Deutschen Meeresmuseum entstanden.

**Fotoausstellung
und Angebote für
Schulen**

„Bunte Vielfalt, weißer Tod – was uns Farben über Korallenriffe verraten“ ist der Titel der Fotoausstellung im Haus der Wissenschaft, die vom 26. Juni bis 27. August 2020 zu sehen sein wird. Hier werden die besten Fotografien eines internationalen Fotowettbewerbs im Rahmen des ICRS 2020 zu den Themen Schönheit, Bedrohung und Erforschung der Korallenriffe gezeigt. Der Eintritt ist frei.

Während des Internationalen Korallenriff Symposiums wird Science Notes am 8. Juli eine Abendveranstaltung im Modernes durchführen, die sich vor allem an das junge Publikum richtet. Eine weitere Attraktion liegt im Marina Europahafen vor Anker. Das berühmte französische Forschungsschiff „Tara“ lädt

zu einer Außenausstellung und zur Besichtigung des Decks ein. Zudem ist im Übersee-Museum Bremen ein mehrtägiger Workshop unter Leitung des australischen Meeresbiologen Nathan Cook geplant, zu dem auch Bremer Schülerinnen und Schüler herzlich eingeladen werden.

Bei den einzelnen Begleitveranstaltungen liegt die kostenfreie Broschüre „Korallenwissen“ aus. Sie führt mit verständlichen Texten und eindrucksvollen Fotografien in die Welt der Korallenriffe ein. Die Broschüre konnte mit Hilfe der Firma Envirocom und der Wirtschaftsförderung Bremen realisiert werden.

**Teil von
„PHÄNOMENAL 2020“**

Alle Begleitveranstaltungen sind Teil von „PHÄNOMENAL 2020“. Unter diesem Titel lädt Bremen seit Januar bis September 2020 alle Bürgerinnen und Bürger sowie Gäste der Stadt ein, in die Welt der Wissenschaft einzutauchen. ●

Weitere Informationen:

- www.icrs2020.de
- www.bremen-phaenomenal.de
- www.uebersee-museum.de
- www.hausderwissenschaft.de
- www.sciencenotes.de





Wie stark hängt die Entwicklung der Persönlichkeit von den Genen ab? Mehr als bisher angenommen? Diesen Fragen geht der Bremer Psychologe Professor **Christian Kandler** gemeinsam mit seinem Team nach. Die Besonderheit: Er beobachtet die Entwicklung von Zwillingen.

Wie entwickelt sich der Mensch im Laufe seines Lebens?

Zwillingsforschung des Instituts für Psychologie ist der Sache auf der Spur

Von Karla Götz

- 600 Zwillingfamilien will der Wissenschaftler in der zweiten Erhebungswelle der Studie SPeADy, Kurzform für „Study of Personality Architecture and Dynamics“ – zu Deutsch „Studie der Persönlichkeitsarchitektur und -dynamiken“ – befragen. Das geschieht bestenfalls online. Selbsteinschätzungen werden erfragt, etwa: Wo sehen Sie Ihren sozialen Status auf einer zehnstufigen Leiter? Psychologische Messmöglichkeiten in den Fragebögen seien Ängstlichkeit oder Draufgängertum, Extravertiertheit oder Introvertiertheit, Fragen nach Gewohnheiten und der eigenen subjektiven Attraktivität im Vergleich zu anderen. Mehr Details verrät Professor Kandler allerdings nicht. „Wir dürfen das Ergebnis nicht verfälschen“, sagt er.



Zwillinge: Freiwillige Testpersonen sind im Projekt immer willkommen.

Foto: Szilárd Szabó / Pixabay



Professor Christian Kandler beobachtet die Entwicklung von eineiigen und zweieiigen Zwillingen.
Foto: Harald Rehling / Universität Bremen

„Den Genen kommt eine größere Rolle zu als bisher angenommen.“

Professor Christian Kandler

Sind hunderte von Fragebögen online beantwortet, wertet sie der Leiter der Arbeitsgruppe Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik gemeinsam mit seinem SPeADy-Team – bestehend aus zwei wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und studentischen Hilfskräften – statistisch aus. Bislang sind sie zu folgendem Ergebnis gekommen: „Die individuelle Persönlichkeit entwickelt sich ein Leben lang auf der Basis von Wechselwirkungen zwischen Anlage und Umwelt. Den Genen kommt dabei eine größere Rolle zu als bisher angenommen“, so Professor Kandler.

Rolle von Freiheit und Zufall

Diese Wechselwirkungen veranschaulicht der Psychologe anhand zweier Beispiele: „Angenommen, ein Mensch hat die genetische Anlage zu Fettleibigkeit. In Ländern wie in Deutschland, wo Lebensmittel in Hülle und Fülle vorhanden sind, kann die auch leicht zur Ausprägung kommen. In Ländern mit Hungersnöten aber nicht.“ Oder: „Genetisch angelegtes kognitives Leistungspotential kommt nur zur Entfaltung, wenn die Gegebenheiten günstig sind. Wer keinen Zugang zu Büchern

und Bibliotheken hat, wird seine Anlage auch nicht ausprägen können“, sagt der 38-Jährige. Schließlich habe der Mensch die Freiheit, sich zu entfalten, und wähle mit seinem eigenen Willen die Bedingungen aus, die zu ihm passen. „Das gilt zum Beispiel für Freunde, die man sich sucht.“

Ein weiterer Faktor, warum heranwachsende Menschen sich zu dem entwickeln, was sie später sind, ist laut Kandler der Zufall. „Zwei genetisch identische eineiige Zwillinge teilen sich sehr früh in ihrer Entwicklung die gleiche Umwelt, sie entwickeln sich gemeinsam im Mutterleib. Jedoch können sie nicht zur selben Zeit am selben Ort sein. Dies führt zu einer unterschiedlichen Stoffwechselversorgung im Mutter-

leib, die sich auch auf die Einzigartigkeit der Entwicklung von Furchen in der Haut auswirken kann. Deshalb haben auch eineiige Zwillinge, seien sie auf dem ersten Blick auch noch so ähnlich, einen einzigartigen Fingerabdruck. Ähnliche andere umweltbedingte Zufälle können im Laufe des Lebens auftreten. Sie erklären, warum sich Zwillinge sowohl physisch als auch psychisch zunehmend unterscheiden.“

Temperament, Motive und Werthaltungen stehen im Zentrum der Online-Tests. „Die Zwillingsforschung hilft uns herauszufinden, wie Anlage und Umwelt wechselwirken“, sagt der Experte. Eineiige Zwillinge seien als Folge einer Teilung der befruchteten Eizelle komplett genetisch identisch, wobei bis heute ungeklärt sei, warum, wann und bei wem es zu einer Teilung kommen kann: „Vermutlich Zufall!“ Interessant sei, dass eineiige Zwillinge trotzdem überzufällig häufig spiegelverkehrte Körpermerkmale ausprägen. „Einer hat Wirbel und Scheitel rechts, der andere links, einer ist Rechtshänder, einer Linkshänder“, berichtet der Experte von seinen Erfahrungen.

Anders als die eineiigen seien die zweieiigen Zwillinge. Ihre Erbanlagen sind im Durchschnitt genauso ähnlich wie die von gewöhnlichen Geschwistern, nur sind sie eben gleichalt und durchlaufen zur selben Zeit wichtige Entwicklungsübergänge. Damit bildeten sie eine bedeutende Referenzgruppe zu den eineiigen Zwillingen und seien genauso wertvoll für die Erforschung des Wechselspiels aus Anlage und Umwelt wie die eineiigen Zwillinge.

Seltsame Teilnahmen von Bots


Das Online-Verfahren in der Forschung der Arbeitsgruppe birgt auch Schwierigkeiten. „Wir haben manchmal auffällige Teilnahmen“, sagt der Psychologe. Es seien Bots, automatisch arbeitende Computerprogramme mit seltsamen Adressen gewesen. „Da schlagen unsere Kontrollmechanismen Alarm.“ Hintergrund: Wer an der Befragung teilnimmt, erhält einen universal einsetzbaren Gutschein über 10 Euro. „Wenn also genügend

gefälschte Rückmeldungen eintreffen, dann kann schon eine hübsche Summe zusammenkommen.“

Und noch ein Problem spricht der Wissenschaftler an. Bei seinen vorausgegangenen Forschungen in dem Projekt TwinLife an der Universität Bielefeld sei es einfach gewesen, vom Einwohnermeldeamt Daten von Zwillingen zu erhalten, die zu Forschungszwecken angeschrieben werden konnten. Dieselben positiven Erfahrungen habe er in Berlin, Düsseldorf und Essen gemacht. „Warum kann das Einwohnermeldeamt Bremen das nicht?“ wundert sich der Forscher, der 2018 an die hiesige Universität berufen wurde.

SPeADy wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bis 2022 gefördert. Freiwillige Testpersonen sind nach wie vor willkommen, sagt Professor Christian Kandler. ●

Weitere Informationen:

 www.speady.de



Die **Forschungsstelle Osteuropa (FSO)** an der Universität Bremen erschließt Archivmaterialien zu politisch Verfolgten in der Sowjetunion. Ziel ist es, ein alternatives Gedächtnis der Menschenrechtsverletzungen in der Zeit nach Stalin zu bewahren. Im heutigen Russland steht diese Vergangenheitsaufarbeitung zunehmend unter Druck. Unter den Quellen befinden sich neben persönlichen Beständen von Dissidenten auch Archivalien der Bukovsky-Stiftung. Ihr Vorsitzender, Robert van Voren, schmuggelte in den 1980er Jahren regelmäßig Informationen über politisch Verfolgte in den Westen.

Robert van Vorens wichtigster Begleiter im Kampf für die Menschenrechte: sein Adressbuch. Darunter liegen entwickelte Fotografien eines privaten Briefs befreundeter Dissidenten, den er durch den Eisernen Vorhang schmuggelte.
Foto: Matej Meza

„Im heutigen Russland ist die Erinnerung an Dissidenten in Gefahr“

Projekt sichert Quellen zu politisch Verfolgten in der Sowjetunion

Von Sarah Batelka

● „Ich hatte eine Heidenangst. Ich hatte keine Ahnung, was mich hinter dem Eisernen Vorhang erwarten würde, ich habe überall KGB-Agenten gesehen.“ So beschreibt Menschenrechtsaktivist Robert van Voren seine Ankunft im sowjetischen Leningrad 1980. Mit 20 Jahren war der niederländische Geschichtsstudent als Tourist getarnt das erste Mal in die Sowjetunion geflogen. „Ich war Kurier. Mein Job war es, Hilfspakete in die Sowjetunion zu bringen und mit Informationen zurück zu kommen.“ Auf diese Weise sollte russischen Dissidenten und ihren Familien geholfen werden: ob im Straflager, im Exil oder in Freiheit. Kuriere wie van Voren reisten seit den 1960er Jahren mehrmals im Jahr in die Sowjetunion, etwa nach Moskau, Kiew und Leningrad. Sie waren essentiell für die Verbindung zwischen der Dissidenten-Bewegung und ihren westlichen Unterstützerinnen und Unterstützern.

Auf dem Hinflug nahm van Voren verschiedene Hilfsgüter mit: Thermounterwäsche, warme Kleidung, Medika-

mente sowie Vitamintabletten und Brühwürfel, um die Ernährung der Menschen in den Straflagern zu verbessern. Im Winter trug van Voren immer einen neuen Mantel bei der Einreise, den er ebenfalls weitergab. „Der Friedensnobelpreisträger Andrei Sacharow lief im Winter 1984 mit meinem Mantel herum“, berichtet van Voren, „darauf war ich sehr stolz.“

Schmuggelware: Informationen

Zurück in die Niederlande brachte er Informationen: über die Unterdrückung, Verhaftung und Verurteilung von Dissidenten. Außerdem schmuggelte er selbstverlegte, nicht systemkonforme Literatur durch den Eisernen Vorhang, den sogenannten Samisdat. Die Verbreitung von abweichenden Meinungen und unzensurierter Literatur ohne offizielle Druckgenehmigung galt als antisowjetische Agitation und Propaganda und wurde mit Lagerhaft, Verbannung und Ausweisung bestraft.

Krasnov
age 47
Cuban



↑ Das Projektteam:
Maria Klassen, Dr. Tatiana
Dvinyatina, Alesia Kananchuk,
Dr. Manuela Putz (v.l.)
Foto: Matej Meza

„Wir wollen in Bremen ein
alternatives Gedächtnis an
die damaligen Haftorte
und ihre Insassen bewahren.“

Projektmanagerin Dr. Manuela Putz

„Einige Texte lernte ich auswendig, andere fotografierte ich mit Diafilm ab“, so van Voren. Im Unterschied zu Farb- oder Schwarzweißfilmen konnten Diafilme am Flughafen nicht rechtzeitig vor dem Abflug entwickelt und gesichtet werden. Als zusätzliche Sicherheitsmaßnahme wickelte er die Filme wieder auf und steckte sie zurück in die Verpackung. „Ich habe die Sowjetunion also regelmäßig mit zehn bis zwölf ‚ungenutzten‘ Diafilmen verlassen. Wenn sie die Leibesvisitation bei mir durchführten, lagen die Filme in meiner Reisetasche auf einem Tisch und gingen unbemerkt durch die Kontrollen.“ Zurück in den Niederlanden entwickelte er die Filme, druckte die Schriften und verteilte sie über Adresslisten in ganz Europa.

Quellen wie die, die Robert van Voren in den 1980er Jahren in den Westen geschmuggelt hat, sind Teil eines Archiverschließungsprojekts, das die Forschungsstelle Osteuropa (FSO) an der Universität Bremen seit 2019 durchführt

und das aus Mitteln der Bundesstiftung Aufarbeitung der SED Diktatur gefördert wird. Ziel des Projekts ist es, die im Archiv der FSO vorhandenen Materialien zu ehemals politisch Verfolgten und den Straflagern schnellstmöglich zu erfassen und für die Forschung aufzubereiten. „Wir wollen in Bremen ein alternatives Gedächtnis an die damaligen Haftorte und ihre Insassen bewahren“, erläutert Dr. Manuela Putz, die Projektmanagerin und wissenschaftliche Betreuerin des Projekts.

Russische Erinnerungskultur heute

Im heutigen Russland sei die Erinnerung an Dissidenten in Gefahr, sukzessive in Vergessenheit zu geraten oder sogar zielgerichtet diffamiert zu werden. Unabhängige Archive wie die der Menschenrechtsorganisation Memorial würden als „ausländische Agenten“ gebrandmarkt. Die staatliche Überlieferung steht für die Forschung ebenfalls nicht zur Verfügung.

„Viele Akten dieser Zeit sind nicht für die Öffentlichkeit zugänglich. Vor allem das KGB-Archiv ist geschlossen. Es wird immer schwieriger, politische Repressionen in der Zeit nach Stalin zu untersuchen“, sagt Manuela Putz. „Unser Projekt dient der Rettung und dem Erhalt dieser Quellen.“

Seit 1972 bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion waren Regimekritiker und Andersdenkende überwiegend in drei Straflagern in der Nähe des Dorfes Kutschino in der Region Perm, etwa 1.150 Kilometer Luftlinie nordöstlich von Moskau, inhaftiert. Als „besonders gefährliche Staatsverbrecher“ waren sie zumeist wegen „antisowjetischer Agitation und Propaganda“ zu langen Haftstrafen verurteilt. Unter der Bezeichnung „Permer Politlager“ waren die Haftorte schon in den 1970/1980er Jahren in Kreisen sowjetischer Dissidenten, nationaler Oppositioneller aus dem Baltikum und der Ukraine sowie Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten im westlichen Ausland bekannt. „Seither stehen sie als Synonym für unrechtmäßige, politische Verfolgung in der Sowjetunion“, erläutert die Projektmanagerin.

In ihrer Dissertation hat sie die Haftorte untersucht. „Im Gegensatz zum Gulag und den Massenrepressionen unter Diktator Josef Stalin sind das poststalinistische Straflager und die Repressionen gegen Andersdenkende und Regimekritiker nach 1953 nur unzureichend gesellschaftlich aufgearbeitet“, so Dr. Putz. Das Archiverschließungsprojekt soll die notwendigen Grundlagen für die weitere wissenschaftliche Erforschung schaffen, aber auch ein wissenschaftlich fundiertes Fundament für die historisch-politische Bildungsarbeit legen.

Rund 107 Archivkartons an Material

In rund 107 Archivkartons liegen Vor- und Nachlässe ehemaliger politischer Gefangener aus den Permer Politlagern sowie Informationsmaterialien und Korrespondenzen ihrer damaligen Unterstützerinnen und Unterstützer im Westen. Dazu kommen etwa 1.400 digitale Dateien wie Registerkarten ehemaliger Gefangener zur Gedenkstätte „Museum Perm-36“. Sie wurden in Bremen in Sicherheit gebracht, als das Museum, das in den 1990er Jahren als zivilgesellschaftliche Initiative entstanden ist, 2014 unter staatliche Kontrolle gestellt wurde. Seitdem erinnert es nicht mehr an die Opfer, sondern rühmt die „Errungenschaften der Mitarbeiter des Strafvollzugssystems“. Das Material wird von Archivarinnen der FSO gesichtet, strukturiert und mit Schlagwörtern

„Durch die Quellen können die Lebens- und Gedankenwelt der Insassen rekonstruiert werden.“

*Professorin Susanne Schattenberg,
Direktorin der FSO*

versehen in eine Datenbank eingepflegt. „Die Einträge erfolgen in der russischen Originalsprache und auf Deutsch, damit Studierende sowie Schülerinnen und Schüler damit arbeiten können“, erläutert die Wissenschaftsmanagerin.

Für die Forschungsstelle sei es ein sehr wichtiges Projekt, so die Direktorin der FSO, Professorin Susanne Schattenberg: „Es bringt Bestände bedeutsamer Dissidenten wie Wladimir Bukowski oder Semyon Glusman in eine Form, wie sie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gut nutzen können.“ Gerade biographische Quellen seien für das Erforschen von Repressionen im Poststalinismus aus mehreren Gründen von besonderer Bedeutung. „Durch die Quellen können die Lebens- und Gedankenwelt der Insassen rekonstruiert werden. Quellen wie die Briefe aus den Lagern erzählen auf eine andere Art von der politischen Verfolgung. Sie geben Auskunft über die Befindlichkeiten und darüber, was Gefangenschaft mit Menschen macht.“

Die Materialien zeigten außerdem die vielfältigen Auswirkungen von Repressionen und Haft auf den Alltag der Ehefrauen, die meist selbst Dissidentinnen waren, aber seltener verhaftet wurden und nun dafür zuständig waren, die materielle Versorgung und strafrechtliche Verteidigung ihres Mannes zu organisieren. „In manchen Fällen wurden die Frauen von der Arbeit entlassen, gesellschaftlich isoliert und entwickelten selbst Protestaktivitäten.“ Beschwerdebriefe und Petitionen machten deutlich, wie unsicher ihre Lage gewesen sei, und dass das Stigma der politischen Verfolgung

<p>Das unabhängige Archiv der FSO hat es sich seit seiner Gründung 1982 zur Aufgabe gemacht, Zeugnisse kritischen Denkens in Osteuropa zu sammeln und zu erforschen. Es verfügt heute über eine weltweit einzigartige Sammlung von mehr als 600 Vor- und Nachlässen ehemaliger Regimekritikerinnen und -kritiker, Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten, Schriftstellerinnen und Schriftsteller sowie Künstlerinnen und Künstlern aus der ehemaligen Sowjetunion; aus Polen und der ehemaligen Tschechoslowakei wurden einmalige Bestände an Samisdat-literatur, Flugblättern und Untergrundbriefmarken zusammengetragen. Kleinere Sammlungen stammen auch aus der ehemaligen DDR und Ungarn.</p>
--



← Rosa Antwortkarten aus dem Archivbestand der Amnesty-International-Aktivistin Christa Bremer. Mit diesen Postkarten bestätigte die Deutsche Post die erfolgreiche Lieferung ihrer Briefe an Regimekritikerinnen und -kritiker sowie ehemalige politische Gefangene in der Sowjetunion.
Foto: Matej Meza

auch nach der Haft nicht abgelegt werden konnte. „Mit diesen persönlichen Nachlässen sind ganz andere Zugänge als bisher möglich“, fasst Manuela Putz zusammen.

Quellen einer Bremer Aktivistin

Dissidenz und politische Haft im Poststalinismus könnten außerdem nicht isoliert, sondern nur in Wechselwirkung mit westlichen Akteuren verstanden werden. „Der Kampf um Freiheit und Menschenrechte war ein globales Phänomen.“ So ist unter den Materialien auch der Nachlass der Bremer Amnesty-International-Aktivistin Christa Bremer. Sie unterhielt langjährige Briefkontakte mit einer ganzen Reihe ehemaliger politischer Gefangener der Permer Politlager. „Die Bestände sind thematisch eng miteinander verflochten und geben erst in ihrer Zusammenschau ein Gesamtbild über die Dynamiken des Kalten Krieges, über die politisch motivierte Strafverfolgung in der Sowjetunion und ihrer vielfältigen Auswirkungen bis in die Gegenwart“, erläutert die Projektmanagerin.

Der Kurier Robert van Voren verlor seine Angst schließlich 1983, als er vom KGB verhaftet wurde. „Ich hatte in Moskau ein Treffen mit dem Independent Peace Movement.

Da die Wohnung abgehört wurde, sind wir in einen Park gegangen. Dort standen überraschend viele Leute an Bäumen, um zu pinkeln. Bevor ich begreifen konnte, was passiert, waren wir umzingelt.“ In zwei Polizeiautoren sei die Gruppe auf die Wache gebracht und befragt worden. „Dort habe ich erkannt, dass die Agenten normale Menschen waren, die ihren Job machten. Ich habe ihre Gesichter gesehen. Damit war der KGB für mich entzaubert und meine Angst verschwunden.“ Nach stundenlangem Verhör ließen sie van Voren schließlich gehen. Zurück in den Niederlanden buchte er gleich den nächsten Trip in die Sowjetunion. ●

Weitere Informationen:
Seine Erfahrungen als Kurier hat Menschenrechtsaktivist Robert van Voren unserem Online-Magazin **up2date.** geschildert. Das vollständige Interview lesen Sie hier:
<https://up2date.uni-bremen.de/uni-gesellschaft/der-kurier-der-politisch-verfolgte>

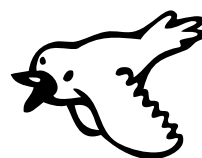
Über Dissidentinnen und Dissidenten in der russischen Erinnerungskultur hat **up2date.** mit dem Vorsitzenden der Menschenrechtsorganisation International Memorial, Robert Latypov, gesprochen:
<https://up2date.uni-bremen.de/uni-gesellschaft/dissidenten-in-der-russischen-erinnerungskultur>

Sprachen lernen: Eintönig und schwierig oder spannend und leicht?
Lieber alleine, in einem Kurs, im Tandem oder in einer lockeren Gruppe?
Aus einem Buch oder am PC? Wie man es auch macht – das Sprachenlernen ist eine der großen Herausforderungen des Lebens. Das gilt erst recht für den akademischen Bereich: Dort geht ohne zusätzliche Sprachkenntnisse mittlerweile so gut wie gar nichts mehr, wenn man im Studium oder mit der wissenschaftlichen Karriere erfolgreich sein will. Das **Fremdsprachenzentrum** der Hochschulen im Land Bremen – kurz: FZHB – hilft dabei seit 25 Jahren. Im Mai dieses Jahres feiert die Einrichtung Jubiläum.

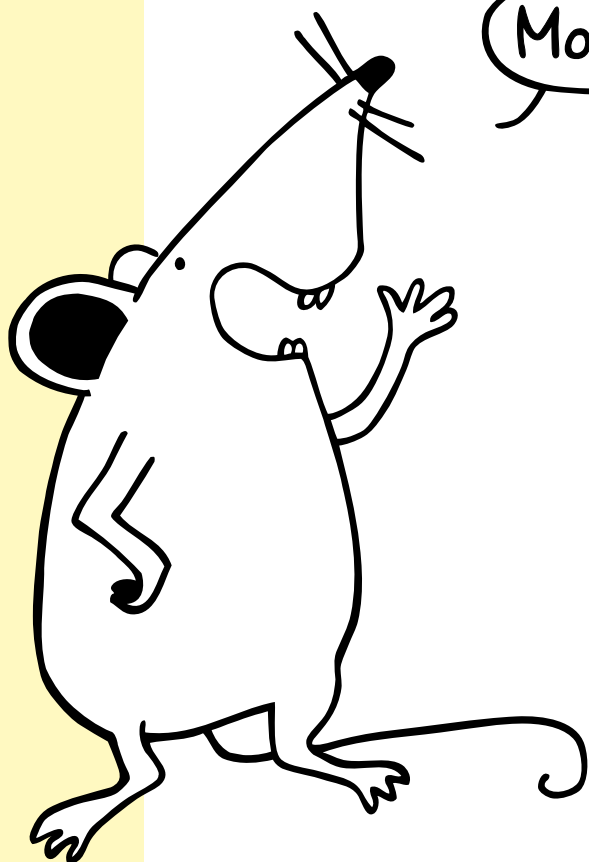
VERLEGT

Italienisch für Opernsängerinnen, Georgisch für Ökonomen

Buongiorno!



Moin!



**Nichts ist unmöglich:
Das Fremdsprachenzentrum hilft den Menschen
an Universität und Hochschulen des
Landes seit 25 Jahren beim Sprachenlernen**

Von Kai Uwe Bohn

● Ein Vierteljahrhundert erfolgreiche Arbeit. Tausenden Studierenden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern neue Sprachen beigebracht oder bestehende Kenntnisse vertieft. Darauf darf man stolz sein. Die Frage, ob die Zukunft des Sprachenzentrums womöglich gar nicht so rosig aussieht, mutet daher befremdlich an. Doch in Zeiten, in denen der Google Translator oder das Programm DeepL immer besser Sprachen übersetzen, in denen Computertechnologien und Künstliche Intelligenz dabei immer schneller Quantensprünge zulassen, ist die Nachfrage dann doch berechtigt. Der Leiterin des Bremer Fremdsprachenzentrums, Professorin Claudia Harsch, entlockt sie aber nur ein leichtes Schmunzeln: „Lassen Sie

doch mal Goethe oder Shakespeare durch solche Programme übersetzen. Da kommt nur Kauderwelsch raus!“

Punkt für Claudia Harsch. Sie braucht nicht lange, um Menschen davon zu überzeugen, dass Sprache jenseits von Wegbeschreibungen oder Bedienungsanleitungen nach wie vor eine sehr komplexe Sache ist. Und dass es besser ist, eine oder mehrere Sprachen so gut wie möglich zu lernen. „Sprache verbindet Menschen und öffnet Türen. Die Nuancen, Bedeutungen, Feinheiten, Doppeldeutigkeiten und vieles mehr, was Sprache ausmacht, kann nur der Mensch richtig anwenden und interpretieren.“ Gestik, Mimik und Ausstrahlung gehören auch dazu. Also: Sprachen lernen! „Man kommt nicht drum herum, wenn man es ernst meint“, weiß Claudia Harsch, „und wir helfen dabei.“

Geht nicht gibt's nicht

Und wie! In den 25 Jahren seines Bestehens hat sich das Fremdsprachenzentrum der Hochschulen im Land Bremen, so der leicht sperrige offizielle Titel, zu einer Art „eierlegenden Wollmilchsau“ des Sprachenlernens entwickelt. Nach dem Motto „Geht nicht gibt's nicht“ hilft die Einrichtung auf vielfältige Art und Weise beim Erwerb von Sprachen. „Wir haben unsere Angebote zur Förderung der Mehrsprachigkeit konsequent ausgebaut und sind nah dran an den neuesten Entwicklungen, wie man noch besser und effizienter Sprachen lernt“, sagt die Leiterin. Ob Sprachkurse, autonome Möglichkeiten, angeleitetes Lernen, im Selbstlernzentrum oder Zuhause – das FZHB findet die richtige Lösung. „Wir haben einen starken Fokus auf individuelle Beratung“, so Harsch. „Eine Lernberatung durch ge-



25 Jahre: So feiert das Fremdsprachenzentrum

Mit einer Festwoche Ende Mai 2020 feiert das Fremdsprachenzentrum sein 25-jähriges Bestehen. So werden in den Mensen der Hochschulen und der Universität Tische nach verschiedenen Ländern geschmückt und länderspezifische Speisen angeboten. Am 28. Mai gibt es eine Veranstaltung in der Glashalle; ab 17 Uhr trifft man sich dann zu einem Festakt im „Haus der Wissenschaft“. Dort wird Professor Hans Krings, der ehemalige Direktor des Fremdsprachenzentrum, zum Thema „Vom Mythos zur Realität – was bringt ein Auslandsaufenthalt für das Sprachenlernen?“ referieren. Am Pfingstsonntag (30. Mai) gibt es eine Veranstaltung zum Thema Sprachenlernen in der Stadtbibliothek am Wall.

schulte Tutorinnen und Tutoren ist dabei der beste Start, um herauszufinden, wo Sprachinteressierte stehen und welcher Weg der Beste für sie ist.“

21 Sprachen hat die Einrichtung derzeit im Angebot. Die „Klassiker“ wie Englisch, Französisch, Spanisch oder Italienisch sowieso, auch Türkisch, Russisch und Polnisch werden stark nachgefragt. Chinesisch und Arabisch sind ebenfalls keine seltenen Sprachen mehr. Bei Koreanisch, Japanisch, Finnisch oder Georgisch merkt man schon eher auf. Wer lernt denn Georgisch? „Das war eine Anforderung aus dem Bereich Wirtschaftswissenschaft, wo man eine Kooperation mit einer georgischen Universität eingegangen ist. Also haben wir für die Interessierten einen Georgisch-Kurs realisiert.“

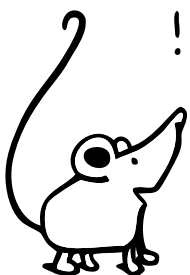
Viele Angebote und Gleichgesinnte

Das Sprachenzentrum ist für alle Menschen offen. Kern-Zielgruppe sind natürlich die Lehrenden, Studierenden sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller bremischen Hochschulen. Kostenlos ist das Sprachenlernen für curriculare Kurse oder wenn Universität oder Hochschule es aus dienstlichen Gründen für notwendig halten. Wer einfach nur aus privatem Interesse lernen will, muss zahlen, bekommt dafür aber

die vielfältigen Angebote und jede Menge Gleichgesinnte, mit denen man zusammen lernen kann – beispielsweise auch in lockeren Treffs wie dem Sprachencafé, das fast täglich in unterschiedlichen Sprachen im FZHB stattfindet.

Es gibt vieles, was das FZHB gegenüber vergleichbaren Einrichtungen in anderen Bundesländern besonders macht. Zum Beispiel die Verteilung auf vier Standorte: Sprachen lernt man eben nicht nur an der Universität, sondern auch an den Hochschulen Bremen

und Bremerhaven und an der Bremer Hochschule für Künste. Nicht selten auch an das jeweilige Studium angepasst: „Einer unserer außergewöhnlichsten Kurse ist ‚Italienisch für Opernsängerinnen‘ an der Hochschule für Künste“, sagt die Leiterin. „Und bei ‚Englisch für das Cruise Ship Management‘ in Bremerhaven weiß man auch gleich, worum es geht.“ Ebenso besonders ist die von Beginn an sehr enge Verbindung zu den örtlichen Kulturinstituten, „da hat natürlich Bremen



Derzeit müssen
21 Sprachen über zehn
verschiedene Niveaus
in sich schlüssig
organisiert werden.

**Die Festwoche wurde aufgrund der Corona-Krise
verlegt. Ein neuer Termin steht noch nicht fest.**



als Stadtstaat eine Rolle gespielt.“ Die Folge: Die Kooperation mit dem Institut Français, dem Instituto Cervantes, dem Goethe-Institut und seit 2014 auch dem Konfuzius-Institut ist sehr eng.

Förderung der Muttersprachen

Zu einer der Besonderheiten des Bremer Fremdsprachenzentrums gehört, Mehrsprachigkeit über die „klassischen Sprachen“ hinaus zu fördern – „in Anlehnung an die Sprachenpolitik der Universität, die genau dies zum Ziel hat“, wie Claudia Harsch sagt. Das heißt: Es gibt spezielle Angebote für Herkunftssprachen mit akademischem Fokus. Die FZHB-Chefin gibt ein Beispiel: „Wenn jemand im Alltag zu Hause Türkisch spricht und hier ein Jura-Studium absolviert, heißt das nicht automatisch, dass er oder sie auch das juristische Fachvokabular im Türkischen beherrscht. Da helfen wir dann gerne weiter.“ Auch dieses Vokabular später im Berufsleben bei Verhandlungen vor türkischen Gerichten oder im Kontakt mit offiziellen Stellen sprechen und schreiben zu können, ist eines der Ausbildungsziele von Universität und FZHB.

Das alles zu organisieren, dazu braucht es schon ein gutes Team. Das hat Claudia Harsch, und sie lobt es über den grünen Klee: „Das Fremdsprachenzentrum ist so vielschichtig und divers, mehr geht kaum noch. Nicht nur, dass wir hier vielfältige Anforderungen, Sprachen und Nationalitäten haben – wir müssen auch die Vermittlung von derzeit 21 Sprachen über unterschiedliche Niveaus in sich schlüssig organisieren.“ Die Angebote sind ausgerichtet am „Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen“ (GER), der das Sprachkönnen auf sechs ansteigenden Kompetenzniveaus

↑ Professorin Claudia Harsch leitet das Fremdsprachenzentrum. Die einzelnen Sprachkurse schlüssig zu planen, ist eine ihrer Aufgaben.
Foto: Harald Rehling / Universität Bremen

„Bei ‚Englisch für das Cruise Ship Management‘ in Bremerhaven weiß man auch gleich, worum es geht.“

Professorin Claudia Harsch,
Leiterin des FZHB

beschreibt. Mit 32 festen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie mehr als 60 Lehrbeauftragten und über 70 studentischen Hilfskräften bewältigt das FZHB diese Aufgabe.

In Forschung eingebunden

Eine weitere Besonderheit des Zentrums ist die Einbindung in die Wissenschaft. Als Professorin forscht Claudia Harsch im Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften mit ihrer Arbeitsgruppe „Language Assessment at Bremen“ (L@B) zu Fragen der Sprachlehr- und Lernforschung mit Schwerpunkt auf Sprachprüfung und -bewertung. Eines von mehreren L@B-Vorhaben ist beispielsweise ein Forschungsprojekt, in dem es um die sprachliche Integration von internationalen Studierenden und Studierenden mit Flüchtlingshintergrund in den Hochschulbereich geht. ●

„Lehrkraft für besondere Aufgaben“. Wenn Menschen am **Fremdsprachenzentrum** der Hochschulen des Landes Bremen brasilianisches Portugiesisch lernen wollen, ist das also eine „besondere Aufgabe“.

„Für die, die es lernen wollen, wahrscheinlich schon“, lacht **Fábio Nogueira**.

„Ansonsten ist es einfach nur die korrekte Verwaltungsbezeichnung für Leute wie mich. Ich bringe hier im Fremdsprachenzentrum Interessierten meine Muttersprache bei.“

„facebooki und Lapitopi“

Seit 2011 lehrt Fábio Nogueira im Sprachenzentrum brasilianisches Portugiesisch

Von Kai Uwe Bohn

● „Deutsche Sprache – schwere Sprache“, sagt der Volksmund. Wenn man Fábio Nogueira zuhört, merkt man, dass das für ihn nicht zutrifft, denn der 37-Jährige spricht Deutsch fehlerfrei und mit nur leichtem Akzent. Sein Talent und sein Faible für fremde Sprachen brachten ihn an seiner Heimatuniversität in Fortaleza im brasilianischen Nordosten dazu, Deutsch zu lernen und zu studieren.

„Ich habe mir einfach die exotischste Sprache ausgesucht, die dort gelehrt wurde. Die, die die meisten Brasilianer nicht können.“ Eine Verbindung zu Deutschland hatte er damals nicht, „keine Verwandten, keine Freunde. Nicht mal über den Fußball, der interessiert mich nämlich nicht.“

Kurse von A1 bis B2

Ein Stipendium brachte ihn 2008 nach Leipzig, wo er drei Jahre später an der Universität seinen Master in „Deutsch als Fremdsprache“ machte. Auf eine Stellenausschreibung des Bremer Fremdsprachenzentrums bewarb er sich an-

schließend erfolgreich. Seit September 2011 lehrt er hier mit einer halben Stelle. Konkret vermittelt Nogueira jedes Semester in drei oder vier Kursen vom Niveau A1 bis hin zu B2 brasilianisches Portugiesisch. „Ich habe auch schon einmal das höhere Niveau C1 angeboten, das war allerdings eine Ausnahme.“

Normalerweise sind seine Kurse Anfängerkurse, einige Lernende machen dann noch weiter. „Die A1-Kurse sind voll, da sitzen oft 20 bis 24 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. In B-Kursen sind es dann eher so um die 10“, so der Brasilianer. Meist sind es Studierende der Hispanistik, der Frankoromanistik oder der Integrierten Europastudien, für die Portugiesisch auf dem Lehrplan steht.

„Es gibt aber auch immer wieder Menschen, die Interesse an Brasilien haben, dort ein Auslandssemester absolvieren, brasilianische Freunde haben oder den





Winter dort verbringen. Die meisten haben schon sehr konkrete Vorstellungen, was sie mit der Sprache machen wollen.“

„Schocktherapie“ zum Semesterende

Am Ende des Semesters setzt er seine Lernenden dann manchmal einer „Schocktherapie“ aus, indem er eine Muttersprachlerin oder einen Muttersprachler mit in den Unterricht bringt, die oder der dann nur Portugiesisch spricht. „Viele sind dann erst mal sehr zurückhaltend, stellen dann aber ganz schnell fest, dass sie in nur einem Semester schon viel gelernt haben.“

Manche Studierende verbringen auch ihre Auslandssemester in Porto oder Lissabon. Zwischen dem „originalen“ Portugiesisch und dem seines Heimatlandes gebe es zum Teil große Unterschiede, die Fábio Nogueira natürlich alle kennt – und lehrt. Eine Besonderheit als Beispiel: „Im brasilianischen

Portugiesisch werden Anglizismen ganz besonders ausgesprochen. Aus Facebook wird ‚facebooki‘, aus Laptop ‚lapitopi‘, aus Big Mac ‚bigi mäcki‘. Das muss man wissen, wenn man dort klarkommen will.“

Blog über deutsche Sprache

Aber Fábio Nogueira, der mittlerweile auch die deutsche Staatsbürgerschaft hat, gibt sein Wissen auch in die andere Richtung weiter. Schon seit 2008 betreibt er den Blog „aprenderalemao.com“. Hier klärt er Menschen aus Portugal und Brasilien über die Geheimnisse der deutschen Sprache auf – etwa Grammatikerklärungen (vor allem solche, die man nicht in den Büchern findet), Tipps für Webseiten, Musik, Videos und vieles mehr. ●

↑ Seit 2011 lehrt Fábio Nogueira am Fremdsprachenzentrum brasilianisches Portugiesisch. Mit Erfolg: Schon nach dem Anfängerkurs sind seine Schülerinnen und Schüler oft überrascht, wieviel sie bereits gelernt haben.
Foto: Harald Rehling / Universität Bremen



Die Universität Bremen ist das **Ausbildungszentrum für Lehrerinnen und Lehrer** im Land Bremen. Von den rund 20.000 Studierenden sind etwa 15 Prozent in einem Lehramtsstudium eingeschrieben. Wie kann man die angehenden Lehrkräfte möglichst gut auf ihre beruflichen Herausforderungen vorbereiten? Dieses Ziel verfolgt ein Projekt, das an der Universität Bremen vom Bund-Länder-Programm „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ mittlerweile in der zweiten Förderphase mit mehreren Millionen Euro finanziert wird. Das Leitbild ist dabei der sogenannte „Reflective Practitioner“ – reflektierte Praktikerinnen und Praktiker.



Herausforderung Schule:
Das Projekt „Schnittstellen gestalten“ trägt dazu bei, Lehramtsstudierende gut auf ihren Beruf vorzubereiten.

Foto: WavebreakmediaMicro / AdobeStock

Für eine gute Lehrerbildung

Angehende Lehrkräfte werden an der Universität Bremen zu reflektierten Praktikerinnen und Praktikern ausgebildet

Von Meike Mossig

● Das bedeutet: Als Lehrkräfte sollen sie in der Lage sein, das eigene Handeln im Unterricht zu überdenken und dabei auf wissenschaftliche Erkenntnisse und Methoden zurückzugreifen. An dem Projekt „Schnittstellen gestalten“ sind insgesamt rund 50 Lehrende und wissenschaftliche Mitarbeitende der Universität Bremen mit großem Engagement beteiligt – darunter federführend das Zentrum für Lehrerinnen-/Lehrerbildung und Bildungsforschung (ZfLB), nahezu alle lehrerbildenden Fachbereiche, das Zentrum für Multimedia in der Lehre (ZMML) und das Institut Technik und Bildung (ITB). Die Universität arbeitet zudem eng mit Bremer Schulen und Behörden, insbesondere dem Landesinstitut für Schule (LIS) zusammen.

Die Herausforderungen bei der Umsetzung des Projekts sind enorm. „Viele Lehramtsstudierende erleben ihr Studium als fragmentiert, da es sich auf mehrere Fächer verteilt und an verschiedenen Fachbereichen angesiedelt ist“, sagt Professorin Sabine Doff, Leiterin des Projekts und Direktorin des ZfLB der Universität Bremen. Deshalb stimmt das Bremer Projekt fachliche, fachdidaktische und erziehungswissenschaftliche Anteile im Lehramtsstudium intensiv aufeinander ab. Zudem werden Theorie und Praxis enger miteinander verzahnt. „Sie sollten sich im Idealfall ergänzen“, so Doff.

Weitere zentrale Aufgaben des Projekts sind die Forschungs- und Nachwuchsförderung in der Lehrerbildung, die Verknüpfung der drei Phasen Studium, Referendariat und Weiterbildung im Beruf, eine Professionalisierung im Umgang mit Heterogenität sowie die organisatorische Verankerung der Lehrerbildung in der Hochschule. In der zweiten Förderphase kommt jetzt der Schwerpunkt Digitalisierung hinzu. Durch die erfolgreiche Einwerbung eines weiteren Teilprojekts in der beruflichen Bildung bündelt „Schnittstellen gestalten“ inzwischen acht von neun lehrerbildenden Fachbereichen.

Inklusive Unterrichtseinheit zu Zweitem Weltkrieg entwickelt

Ein Beispiel für die engere Verflechtung von Theorie und Praxis sind die sogenannten Studien-Praxis-Projekte, die zusätzlich zu den regulären Praktika im Lehramtsstudium angeboten werden. „Die Studierenden gehen mit besonderen Entwicklungsaufgaben in die Schulen und können ihre Konzepte gemeinsam mit den Lehrkräften erproben und auswerten“, sagt Professorin Natascha Korff, die das Teilprojekt mit drei weiteren Kolleginnen und Kollegen leitet. Die Themenvorschläge kommen dabei





direkt aus den Bremer Schulen, mit denen das Teilprojekt ein Netzwerk aufbaut.

Dazu gehört unter anderem die Oberschule am Leibnizplatz in der Bremer Neustadt: Um ihren Unterricht Gesellschaft und Politik – kurz: GuP – inklusiver zu gestalten, hat die Lehrerin Dr. Katja Scheidt mit drei Studentinnen eine Unterrichtseinheit in der 10. Klasse zum Thema Zweiter Weltkrieg und Holocaust entwickelt, durchgeführt und gemeinsam reflektiert. Ziel war es, das Thema so zu gestalten, dass sich die Schülerinnen und Schüler die Inhalte mit ihren individuellen Lernniveaus an unterschiedlichen Lernstationen erarbeiten konnten – zum Beispiel in Form von Arbeitsblättern sowie der Konzeption von Postern, Videos und Podcasts.

Die Studentinnen brachten inhaltlich und methodisch innovative Ideen ein sowie außerschulische Anknüpfungspunkte, wie zum Beispiel einschlägige Ausstellungen in Bremen zu dem Unterrichtsthema. Dadurch konnten sie gemeinsam mit der Lehrerin die Unterrichtseinheit praxisnah gestalten. Zwei von ihnen studieren Inklusive Pädagogik und eine Geschichte. „Dadurch waren wir interdisziplinär aufgestellt“, so Scheidt. „Für mich war es eine große Bereicherung, dass die drei Studentinnen mich dabei unterstützt haben, meinen Unterricht noch inklusiver zu gestalten“. Das erarbeitete Material wird Katja Scheidt mit ihrem Kollegium teilen. Zwei Studentinnen haben ihre Masterarbeit zudem über die Unterrichtseinheit geschrieben.

„Die Universität Bremen trägt viel dazu bei, dass wir unser zukünftiges Berufsfeld erforschen und lernen, Methoden anzuwenden.“

Sabrina Schläger, Lehramtsstudentin

↑ Intensiver Austausch: Die Bremer Lehrerin Dr. Katja Scheidt (hinten rechts) erarbeitet mit drei Studentinnen eine Unterrichtseinheit zum Thema Zweiter Weltkrieg und Holocaust.
Foto: Dirk Vaihinger / Universität Bremen

↑ Professorin Sabine Doff leitet das umfangreiche Projekt „Schnittstellen gestalten“ und ist Direktorin des ZFLB der Universität Bremen.
Foto: Dirk Vaihinger / Universität Bremen

„Das Projekt ‚Schnittstellen gestalten‘ leistet einen wichtigen Beitrag, um die Lehrerbildung an der Universität Bremen langfristig weiterzuentwickeln“, sagt der Konrektor für Lehre und Studium, Professor Thomas Hoffmeister. „Durch die Beteiligung und Vernetzung vieler Fachbereiche ist eine breite Diskussionskultur entstanden, wie wir diesen Bereich verbessern können.“ Auch von Lehramtsstudierenden kommt positive Rückmeldung: „Die Universität Bremen trägt viel dazu bei, dass wir unser zukünftiges Berufsfeld erforschen und lernen, Methoden anzuwenden“, sagt Sabrina Schläger.

„Qualitätsoffensive Lehrerbildung“

Bund und Länder haben 2013 die „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ als gemeinsames Programm beschlossen. Seit 2015 werden entsprechende Projekte gefördert: Der Bund stellt dazu ein Fördervolumen von bis zu 500 Millionen Euro bereit. Professionelle Beratungsangebote und eine engere Verzahnung von Studium, Referendariat und Weiterbildung sind Ziele der „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“, um zu einem besseren Praxisbezug zu kommen. Das Projekt „Schnittstellen gestalten“ wird an der Universität Bremen seit 2016 mit einem Gesamtvolumen von rund 5,4 Millionen Euro gefördert und endet nach der zweiten Förderphase Ende Dezember 2023. ●

Weitere Informationen:

► www.uni-bremen.de/qualitaetsoffensive
► www.qualitaetsoffensive-lehrerbildung.de

► Sehen Sie ein **Video über das Bremer Projekt** bei Youtube:



Wenn Lehrerinnen und Lehrer im Berufsalltag an der Schule angekommen sind, finden nur wenige von ihnen den Weg zurück an die Universität und wagen sich noch einmal an eine Promotion. Die Universität Bremen ermöglicht angehenden Lehrkräften mit einem Stipendium eine Kombination aus Referendariat und Promotion.

Wissenschaftlichen Nachwuchs für Schule und Universität fördern

An der Universität Bremen gibt es in der Lehrerbildung ein deutschlandweit einzigartiges Modell: die „Duale Promotion“

Von Meike Mossig

● Die „Duale Promotion“ ist deutschlandweit einzigartig und wurde 2017 vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft mit der Hochschulperle ausgezeichnet. In dem Projekt entwickeln die Stipendiatinnen und Stipendiaten ihr Forschungsvorhaben in enger Zusammenarbeit mit den Bremer Schulen. Danach absolvieren sie dort ihr Referendariat und erheben gleichzeitig die Daten für ihre Dissertation.

Während ihrer Promotion sind sie in ein Promotionsprogramm eingebunden, das von der Universität, dem dortigen Nachwuchszentrum Bremen Early Career Researcher Development – BYRD und dem Landesinstitut für Schule (LIS) gemeinsam gestaltet wird. Entwickelt wurde das Projekt von der Creative Unit „Fachbezogene Bildungsprozesse in Transformation“ (FaBiT) der Universität Bremen in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Lehrerinnen-/Lehrerbildung und Bildungsforschung (ZfLB).

Sich in die Schulentwicklung einbringen

Die „Duale Promotion“ dauert insgesamt vier Jahre. Das Programm für die erste Kohorte von fünf angehenden Lehrkräften endet im Herbst 2020. „Ich habe dadurch die Möglichkeit, in Zukunft sowohl an der Schule als auch an der Universität

zu arbeiten“, sagt Katharina Dürkop. „Zudem kann ich durch meine Erfahrungen aus der ‚Dualen Promotion‘ in der Schulentwicklung viel stärker mitarbeiten.“ Katharina Dürkop ist seit 2016 Stipendiatin der „Dualen Promotion“ an der Universität Bremen.

Hier hat sie zuvor Germanistik, Musikpädagogik und Elementarmathematik studiert und absolvierte 2018 die Zweite Staatsprüfung für das Lehramt an Grundschulen. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf dem Erzählen in Kinder- und Jugendmedien. „Die ‚Duale Promotion‘ ist eine hervorragende Möglichkeit, Forschung und Praxis für das Lehramt zu fördern. Das ist eine Transferbeziehung mit der Gesellschaft, wie man sie besser kaum haben kann“, so die Konrektorin für

Forschung, wissenschaftlichen Nachwuchs und Transfer, Professorin Jutta Günther. ●

Weitere Informationen:

www.uni-bremen.de/zflb/projekte-forschung/duale-promotion/

↓ Katharina Dürkop ist seit 2016 Stipendiatin der „Dualen Promotion“ an der Universität Bremen.
Foto: Dirk Vaihinger / Universität Bremen





Jeder vierte Deutsche denkt **antisemitisch**. Das ist Ergebnis einer aktuellen Studie des Jüdischen Weltkongresses, der Dachorganisation jüdischer Gemeinden und Organisationen. 1.300 Menschen aus Deutschland haben daran teilgenommen, darunter auch so genannte Eliten, also Hochschulabsolventinnen und -absolventen mit 100.000 Euro Jahreseinkommen.



Wollten bewusst in die Öffentlichkeit gehen: (von links) Franziska Nobis, Professorin Magdalena Waligorska-Huhle, Julia Chapiro.

Foto: Harald Rehling / Universität Bremen

„Wir müssen uns klar zu unserer Verantwortung bekennen“

Wie Wissenschaftlerinnen und Studierende sich gegen Antisemitismus positionieren

Von Karla Götz



Zahlreiche Bremerinnen und Bremer sind dem Aufruf zu einer Lichterkette gefolgt.

Foto: Jens Otto / Radio Bremen

● Breitet sich Antisemitismus zunehmend in Deutschland und damit auch in Bremen aus? Dr. Petra Klug, Soziologin und Religionswissenschaftlerin an der Universität Bremen, beobachtet solche Tendenzen genau: „Es ist nicht nur rechter Antisemitismus mit deutsch-völkischer Struktur, der sich verstärkt, wie wir beim Attentat in Halle erlebt haben“, sagt sie. Vielmehr würden mitunter einvernehmlich Meinungen

ausgetauscht, die eine Abwertung der Juden salonfähig machten. Beispiel: Eine Relativierung des Holocaust. Oder das Argument: Juden sind reich, sie beherrschen die Wallstreet. „Das sind jahrhundertealte antisemitische Klischees vom Juden als Wucherer“, sagt sie.

Die Anfeindungen kommen laut der Expertin aus verschiedenen Lagern, seien religiös oder auch nicht religiös motiviert. Dazu zählen der christliche

*„Ein Freund von mir
trägt Kippa,
zieht aber zur Tarnung
eine Mütze darüber.“*

Till Schmidt, Deutsch-Israelische Gesellschaft

oder völkische Antisemitismus der Rechten, aber auch der Antizionismus einer Fraktion der Linken, die sich mit dem gewaltsamen palästinensischen Kampf gegen den jüdischen Staat solidarisiert, sowie ein oft zusätzlich religiös fundierter Antisemitismus unter Muslimen. „Für Juden ist es überall in der Welt gefährlich“, sagt die 38-Jährige. Israel werde als Fremdkörper im Nahen Osten hingestellt, der keine Existenzberechtigung habe. Sie hat das auf früheren Reisen durch Syrien, Tunesien und Jordanien erlebt, und es hat sie erschüttert.

Einschreiten statt weghören

Der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Ronald S. Lauder, kommentierte die Studie: Es sei an der Zeit, dass die gesamte deutsche Gesellschaft Position beziehe und Antisemitismus frontal bekämpfe. Das bestätigt auch die Bremer Wissenschaftlerin. „Nach dem Vorfall in Halle ist verstärkte Aufmerksamkeit nötig“, sagt sie. „Wir müssen sensibler werden für antisemitisches Gedankengut, nicht nur bei Rechten und Islamisten.“ Das ginge mit Stereotypen los wie: Es muss jetzt auch mal gut sein mit der Vergangenheitsbewältigung. Oder: Juden haben zu viel Macht. „Deutschland muss sich klar zu seiner Verantwortung bekennen. Die Gründung des Staates Israel ist ein Resultat daraus, dass Deutschland die Juden europaweit vernichten wollte.“ Wenn „Jude“ auf Schulhöfen nun wieder ein Schimpfwort sei, müsse die Lehrerschaft entschlossen

dagegen vorgehen. „Statt Weghören ist striktes Einschreiten nötig“, sagt Petra Klug.

Erfolgreiche Stadtführung

Flagge zeigen, etwas tun, das dachten sich auch drei Geschichtsstudentinnen. Sie besuchen das Seminar zu Neuerer Jüdischer Geschichte bei Professorin Magdalena Waligorska-Huhle. Statt einer Hausarbeit konzipierten sie unter Nutzung von Archiven, letzten Zeitzeugen und Bremer Quellen eine dreistündige Stadtführung. Anlässlich der Deportation von 440 Bremer Jüdinnen und Juden ins Ghetto Minsk vor 78 Jahren setzten sie die Stadtführung Mitte November 2019 auch um. „Wir wollten bewusst in die Öffentlichkeit gehen.

Es kamen so viele Anmeldungen, dass wir einigen Interessenten absagen mussten“, erzählt Franziska Nobis, die im dritten Semester ihres Bachelors ist.

Die drei engagierten Frauen führten zum Mahnmahl, zur ehemaligen Synagoge im Schnoor, zum Alten Polizeihaus, wo sie die Unterstützung der Bremer Polizei bei der Judenverfolgung ansprachen, und zu Stolpersteinen. „Wegen der guten Resonanz überlegen wir, ob wir die Aktion wiederholen“, sagt ihre Kommilitonin Julia Chapiro. Wachsender Antisemitismus ist für die Geschichtsstudentinnen ein aktuelles Thema. „Die Gesellschaft ist in einem großen Umschwung, da entsteht Unsicherheit“, erläutert sie. So entwickelten sich ein „Sündenbockdenken“ als psychologische Antwort auf Verunsicherung.

*„Fake News und
rassistische Hetze
tauchen in den
sozialen Medien auf
und rutschen so
durch.“*

Franziska Nobis, Geschichtsstudentin



Die Religionswissenschaftlerin Petra Klug verfolgt die Entwicklungen genau.
Foto: Harald Rehling / Universität Bremen

„Für Juden ist es überall in der Welt gefährlich.“

Petra Klug, Religionswissenschaftlerin

Franziska Nobis weist ausdrücklich auf die Rolle sozialer Medien hin. „Fake News, rassistische Anmerkungen, Hetze tauchen bei dieser schnelllebigen Kultur auf und rutschen so durch. Mehr als 30 Sekunden zu lesen ist ein zu hoher Aufwand“, sagt sie. Da bliebe irgendwas ungenau hängen. Professorin Waligorska-Huhle, die Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas lehrt, gibt zu bedenken: „Für die vierte Generation nach Kriegsende ist der Holocaust ganz weit entfernt, und die Zeitzeugen sterben aus.“

Große Unterstützung für Lichterkette

Der Anschlag von Halle hat auch an der Bremer Universität für Erschütterung gesorgt. Neben ihrer Stadtführung haben die Studentinnen Bürgerinnen und Bürger zu einer Lichterkette aufgerufen. Unterstützung bekamen sie von der Jüdischen Gemeinde an der Schwach-


hauser Heerstraße und der Regionalgruppe Bremen der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. „Es war für uns ein voller Erfolg, 80 Menschen sind gekommen“, berichtet Julia Chapiro stolz.

Positive Neugierde auf Israel wecken

Till Schmidt hat an der Universität Bremen Politik- und Kulturwissenschaften studiert. Seit zweieinhalb Jahren engagiert sich der 30-Jährige in der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und hat an der Weser das Junge Forum mitgegründet, die Jugendorganisation der Gesellschaft. Er will „positive Neugierde“ auf das Land wecken. „Antisemitismus ist nicht nur ein Problem der Ränder, er ist auch stark in der Mitte der Gesellschaft vorhanden“, kritisiert er. Die Betroffenen hätten Angst. „Ein Freund von mir trägt Kippa, zieht aber zur Tarnung eine Mütze darüber, wenn er in der Öffentlichkeit unterwegs ist.“

Schmidt stellt mit seinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern pro Semester bis zu sieben Veranstaltungen auf die Beine. Häufig Diskussionen zu politischen Themen, aber auch regelmäßig israelische Kochkurse sind dabei. Bis zu 120 Leute besuchen die Diskussionen. Ein Beispiel vom 6. April 2020: „Flucht und Vertreibung der Juden aus den arabischen Staaten, der Türkei und dem Iran“; Vortrag und Diskussion mit dem Publizisten Stephan Grigat. „Wir müssen die Betroffenenperspektive ernst nehmen“, ist die feste Überzeugung des engagierten jungen Bremers. ●

Das Junge Forum bei Facebook

 [@jufodigev](https://www.facebook.com/@jufodigev)

Es ist ein beklemmendes Szenario, das Thriller-Autor Marc Elsberg in seinem 2012 erschienenen Buch „Blackout“ beschrieben hat: Ein europaweiter Stromausfall führt nach nur wenigen Tagen zu Mord und Totschlag auf dem Kontinent. Offenbar ein realistisches Szenario, nicht nur beim Strom. Die Digitalisierung wichtiger Infrastruktur birgt auch die Gefahr der Angriffe von außen, sei es durch Hacker oder spezielle militärische Einheiten. Zudem sind komplexe Netze in sich sehr fragil. Auch Schwankungen des Stromnetzes sind gefährlich: Mehrfach stand Europa 2019 vor Stromausfällen, so wie es Mitte 2019 bereits in großen Teilen Südamerikas geschah. Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe rief bereits dazu auf, sich auf breitflächige Stromausfälle vorzubereiten. Wie groß ist die Gefahr wirklich? Experten der Universität Bremen geben Antworten: Ein Gespräch mit dem Elektrotechniker und Informatiker **Professor Kai Michels**, Leiter des Instituts für Automatisierungstechnik (IAT), und dem Rechtswissenschaftler **Dr. Dennis-Kenji Kipker** vom Institut für Informations-, Gesundheits- und Medizinrecht (IGMR).

→

Wenn kritische Infrastruktur wie beispielsweise das Stromnetz ausfällt, wird es chaotisch. Dann ist beherztes Handeln notwendig, sagen Wissenschaftler der Universität.
Foto: chuttersnap / unsplash

„Wir schalten jetzt Hamburg ab“

Zwei Experten der Universität Bremen bestätigen, dass großflächige Stromausfälle durchaus passieren können

Interview: Kai Uwe Bohn

Herr Michels, Herr Kipker, haben Sie vorgesorgt und für einen großflächigen Stromausfall schon Nahrungsmittelvorräte für wenigstens 14 Tage angelegt, wie es das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe empfiehlt?

Kai Michels: Meine Frau und ich denken darüber nach. Das mindeste, was man tun sollte, ist, etliche Kisten Wasser zu Hause zu deponieren. Da wird es zuerst eng, weil kein Wasser mehr aus der Leitung kommt. Zum Essen findet man vielleicht noch was für einige Tage.

Dennis-Kenji Kipker: Ich habe mir darüber noch nie Gedanken gemacht. Ich beschäftige mich zwar mit kritischen Infrastrukturen, aber die persönliche Be-

troffenheit ist bislang auf der Strecke geblieben.

Herr Michels, Systemdynamik und Regelungstechnik im Kraftwerksbereich sind ihr Fachgebiet. Wie groß schätzen Sie die Gefahr von Stromausfällen ein – aus welchen Gründen auch immer?

Michels: Die Gefahr ist da. Cyberangriffe halte ich für möglich. Wobei es nicht die Leitwarten für die großen Stromnetze treffen wird, denn die sind wirklich sehr gut gegen Angriffe von außen geschützt. Kraftwerke sind etwas weniger gesichert, weil sie zunehmend auch Fernwartungsmöglichkeiten haben. Wenn die Kraftwerkshersteller über das

Netz auf die dortigen Rechner zugreifen können, können Hacker das auch. Und dann gibt es natürlich in jeder Stadt und in jeder Region noch mal kleinere Netzbetreiber. Ich bezweifle, dass die so gut abgesichert sind wie die großen. Wenn man die koordiniert angreift, kann man sicherlich Schaden anrichten.

Es gab 2019 mehrere Vorfälle, in denen nicht Hacker am Werk waren, sondern erhebliche Frequenzschwankungen in den europäischen Stromnetzen fast zu einer Abschaltung geführt hätten ...

Michels: Das kann schon durch die Schwankungen der regenerativen Einspeisung passieren. Die meisten Solaranlagen





auf Deutschlands Dächern haben zum Beispiel eine automatische Notabschaltung. Wenn zu wenig Leistung im Netz ist und dadurch die Frequenz unter 49,8 Hz sinkt, gehen diese Anlagen aus, damit ihre empfindliche Elektronik geschützt wird. Wenn die sich automatisch alle auf einmal abschalten – in einem Moment, in dem wir sowieso schon viel zu wenig Leistung im Netz haben –, dann bricht das Netz zusammen. Genau in diesem Moment muss es in den großen Netzleitwarten Leute geben, die sofort sehr mutig und konsequent handeln – und zwar, indem sie ganze Städte abschalten. Die müssen dann entscheiden: „Wir schalten jetzt Hamburg ab.“ Und zwar innerhalb von Minuten. Und da ist das Risiko: Ob die dann auch den Mut haben, das zu tun. Wenn nicht, geht das Netz womöglich als Folge einer Kettenreaktion komplett in die Knie. Und dann haben wir den totalen Blackout. In Italien hat es das 2003 schon mal gegeben.

Herr Kipker, Sie haben sich in Ihrer wissenschaftlichen Arbeit unter anderem auf Cybersecurity spezialisiert. Wie groß ist die Gefahr, dass Terroris-

ten, Hacker oder Geheimdienste den Kippschalter für unsere Stromnetze auf „off“ stellen?

Kipker: Mir ist kein großflächiger Angriff auf Infrastruktur in Deutschland bekannt, aber es gibt meines Erachtens durchaus eine reale Gefahr. Der Gesetzgeber hat dies ja auch erkannt und Maßnahmen eingeleitet, um kritische Infrastruktur besonders zu regulieren und zu schützen. In anderen Sektoren – zum Beispiel im Gesundheitssektor – hat es schon größere Angriffe gegeben, wodurch Krankenhäuser nicht mehr arbeitsfähig waren oder personenbezogene Daten abgeflossen sind. Auch Wasserwerke wurden schon angegriffen. Wie Herr Michels be-

reits andeutete, haben kleine regionale Versorger oft gar nicht die Ressourcen, um IT-Sicherheit im vernünftigen Rahmen zu betreiben. Der TÜV hat beispielsweise einen sogenannten Honeypot aufgestellt, also ein ungesichertes Wasserwerk simuliert. Da haben Leute dann innerhalb kürzester Zeit versucht, die Industriesteuerungsanlagen zu beeinflussen. Es gibt die Bedrohung. Allerdings lässt sie sich schwer in Zahlen bemessen.

„Das mindeste, was man tun sollte, ist, etliche Kisten Wasser zu Hause zu deponieren.“

Professor Kai Michels

↑ Zwei Experten, eine Meinung: Die kritische Infrastruktur in Deutschland ist angreifbar, vor allem auf den dezentralisierten mittleren und unteren Ebenen. Professor Kai Michels (links) und Dr. Dennis-Kenji Kipker halten weitere Schutzmaßnahmen, Gesetze und Regelungen für dringend erforderlich.
Foto: Harald Rehling / Universität Bremen

Dr. Dennis Kenji-Kipker hat an der Universität Bremen Rechtswissenschaft studiert. Anschließend war er in der Arbeitsgruppe von Professor Benedikt Buchner tätig; 2015 promovierte er mit der Arbeit „Informationelle Freiheit und staatliche Sicherheit – Rechtliche Herausforderungen moderner Überwachungstechnologien.“ Seit 2016 ist Dennis-Kenji Kipker wissenschaftlicher Geschäftsführer am Institut für Informations-, Gesundheits- und Medizinrecht (IGMR) der Universität Bremen. Er war unter anderen an der bundesweiten Studie „Monitor IT-Sicherheit kritischer Infrastrukturen“ beteiligt.

Professor Kai Michels hat an der TU Braunschweig Elektrotechnik und Informatik studiert und dort auch promoviert. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter forschte er anschließend in Braunschweig am Institut für Regelungstechnik, ehe er 1997 in die Wirtschaft wechselte und für die Siemens AG im Bereich Kraftwerksleittechnik und Kraftwerkssimulation sowie Gasfördertechnik arbeitete. Von 2002 bis 2010 war Michels für die Fichtner Ingenieurberatung GmbH in Stuttgart und Ludwigshafen – dort als Geschäftsführer – tätig. Seit 2010 ist er Leiter des Instituts für Automatisierungstechnik der Universität Bremen, wo er den Lehrstuhl für Systemdynamik und Regelungstechnik bekleidet.

Es heißt ja oft, der nächste Krieg würde nicht mehr nur konventionell oder atomar, sondern auch im Internet ausgefochten

Kipker: Das wird so sein. Schon 2010 hat der Computerwurm Stuxnet Geschichte gemacht: Er wurde geschrieben, um in bestimmte Siemens-Steuerungen einzugreifen, die in Wasserwerken, Klimatechnik oder Pipelines eingesetzt werden. Weil Stuxnet vor allem Schaden in einer Wiederaufbereitungsanlage und einem Kernkraftwerk im Iran anrichtete, muss von einem politisch motivierten Angriff ausgegangen werden. Wer dahinter steckt, ist bis heute unbekannt, da gibt es nur Vermutungen. Das Beispiel zeigt aber: So etwas ist grundsätzlich möglich.

Stuxnet wurde mutmaßlich über einen USB-Stick eingeschleust. Heutzutage ist jedoch alles miteinander vernetzt und über das „Internet der Dinge“ erreichbar. Ist das nicht das ideale Einfallstor?

Michels: Das ist das, was mich tatsächlich unruhig macht und wovor ich auch in Vorträgen immer wieder warne. Diese ganze Diskussion um „Industrie 4.0“, in der jedes Gerät einen eigenen Internetzugang hat und damit manipulierbar ist – von wem auch immer. Ich habe sogar schon mal gedacht, ob nicht eine Strategie des amerikanischen Auslandsgeheimdienstes NSA dahintersteckt, dass alle

„Viele Anwendungen werden durch Computerisierung heute komfortabler, aber dadurch steigen zwangsläufig auch die Risiken.“

Dr. Dennis Kenji-Kipker

plötzlich so wild hinter diesem Thema her sind. Smarte Geräte sind manipulierbar! Der Thriller von Marc Elsberg basiert ja auf manipulierten Stromzählern – genau so ein Szenario halte ich für vorstellbar. Interessanterweise sind unsere Kernkraftwerke nicht angreifbar, die haben nämlich gar keine Computer. Die laufen noch mit Schalttechnik aus den 1970er-Jahren. Das ist immer noch die einzige Technologie, die den extrem hohen Sicherheitsanforderungen in diesem Bereich genügt. Wenn wir in Zukunft unsere Stromversorgung über regenerative Erzeugungsanlagen dezentralisieren, die ans Internet angebunden sind, könnte man mit einem flächendeckenden Angriff Schaden anrichten.

Kipker: Auch den USB-Stick – also den Innentäter – halte ich immer noch für möglich. Was die Gefahren durch die Vernetzung angeht, sehe ich es ähnlich. Viele Hersteller von Geräten oder Komponenten der „Industrie 4.0“ hatten bis vor kurzem nichts mit Cybersecurity zu tun. Da werden dann Bauteile von Zulieferern eingebaut, deren Sicherheit überhaupt nicht geprüft wird. Viele Anwendungen werden durch Computerisierung heute komfortabler, aber dadurch steigen zwangsläufig auch die Risiken. Wenn man sich den Bereich „Gesetzgebung und Cybersicherheit“ anschaut, ist es so, dass im Energiesektor auch einige Einrichtungen benannt werden, die zur kritischen Infrastruktur gehören. Die müssen technische und organisatorische Sicherheitsmaßnahmen ergreifen. Aber wann gilt eine Einrichtung für die Versorgung

der Bevölkerung als kritisch? Der Schwellenwert liegt derzeit bei einem Versorgungsgrad von etwa 500.000 Personen. Man versucht momentan im Rahmen einer Gesetzesänderung, auch kritische Infrastruktur unterhalb dieses Schwellenwerts zu erfassen und zu sichern. Das IT-Sicherheitsgesetz von 2015 war ein erster Aufschlag, nun muss punktuell nachgebessert werden.

Herr Michels, wenn dann tatsächlich mal alles „schwarz“ ist – wie kommt der Strom wieder zurück?

Michels: Manche Kraftwerke haben extra Notstromdiesel, um sich selbst wieder hochzufahren. Aber weil die noch am Netz hängen und alle Verbraucher, die von jetzt auf gleich ausgefallen sind, noch auf „An“ stehen, würde es gleich wieder in die Knie gehen. Man muss also dieses Kraftwerk erst mal „freischalten“ und seine Belastung verringern, damit es geordnet hochfahren kann. Dann muss es mit anderen Kraftwerken vernetzt werden, die ebenfalls „sauber“ gestartet wurden. Man müsste also das Netz langsam Stück für Stück zuschalten. Wie das aber bei einem großflächigen Ausfall gehen soll, wenn die komplette Kommunikation zusammengebrochen ist – da bin ich auch mal gespannt. Natürlich gibt es Notfallpläne, aber die wurden bisher nur in der Theorie durchgespielt. Man weiß ja zu keinem Zeitpunkt, wie lange es dauert, und tappt im wahrsten Sinne des Wortes im Dunkeln. Deswegen ist nach ausreichend Wasser auch das batteriebetriebene Radio Pflicht. ●



Das Kind ist krank, aber im Job steht ein wichtiger Termin an – und Oma und Opa sind weit weg. Für genau solche Fälle gibt es an der Universität Bremen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seit Oktober 2019 das Programm „Notfallmamas“. Die Notfallmama oder der Notfallpapa springen für die Kinderbetreuung ein, so dass der berufliche Termin wahrgenommen werden kann. Die Universität übernimmt die Kosten.

„Ich konnte beruhigt zur Arbeit gehen“

Die Universität Bremen bietet Mitarbeitenden mit Kindern eine kostenlose Notfallbetreuung

Von Christina Selzer

● Alice Lefebvre hätte manchmal gerne ihre Eltern in der Nähe. Dann könnten sie bei der Kinderbetreuung einspringen. Aber die Französin und ihr Freund, der aus den Niederlanden kommt, müssen die Versorgung ihrer drei Kinder alleine wuppen – neben der täglichen Arbeit. Sie ist als Postdoc in den Geowissenschaften der Universität Bremen angestellt, er in einem Unternehmen in Bremen. Die Kinder Leon (6), Leila (4) und Mael (3) besuchen die Kita „Die Entdeckerkids“ auf dem Uni-Gelände. „Das ist sehr praktisch, die Kinder hier in der Nähe zu haben. Ich hole sie immer

nachmittags ab“, erzählt die agile 37-Jährige. Als die Tochter Leila eine Woche lang krank war, blieben Alice und ihr Freund Hans jeweils für zwei Tage zu Hause. Alice dachte schon, sie müsste einen wichtigen Termin bei der Arbeit absagen. Doch dann erzählte ihr ein Kollege von einem neuen Angebot der Universität namens „Die Notfallmamas“. „Das hat sehr gut funktioniert. Ich habe mich per Mail bei der Uni angemeldet und schnell eine Antwort bekommen“, so die Wissenschaftlerin. „Am nächsten Tag stand die Notfallmama vor der Tür, sie hatte Bastelsachen dabei, was bei den Kindern super

ankam. Zudem war auch noch mein ältester Sohn krank, er hatte Fieber. Die beiden hatten überhaupt keine Probleme, mit ihrer Notfalloma zuhause zu bleiben, obwohl sie sie ja nicht kannten. Die haben einfach nur „Tschüss Mama“ gesagt – das war wirklich erstaunlich. Ich konnte beruhigt zur Arbeit gehen.“

Oft macht ein Elternteil Abstriche im Beruf

Mütter und Väter, die Beruf und Familie unter einen Hut bekommen müssen, kennen Situationen, in denen Arbeit und



Kinderbetreuung kollidieren. Sie gehören zum Elterndasein, aber wie ist das im Beruf? Der funktioniert nach anderen Regeln: Ein angesetztes Meeting nimmt keine Rücksicht auf Kinderkrankheiten. Oft macht ein Elternteil dann Abstriche im Beruf. Meistens die Person, die den flexibleren Job hat. Wer sich gleichberechtigt die Betreuung teilen möchte, steht vor großen organisatorischen Problemen.

„Es ist nicht einfach, Arbeit und Familie miteinander zu vereinbaren“, erzählt Alice Lefebvre. „Vor allem zu Beginn der Karriere muss man sehr viel

arbeiten, um etwas zu erreichen. Wenn dann kleine Kinder da sind, die ihre Eltern brauchen, kann man sich auf bestimmte Stellen gar nicht erst bewerben.“ Mit ihrem Freund klappte das zum Glück sehr gut. Sie wechseln sich ab, jeder bleibt mal zu Hause. „Wer den größeren oder wichtigeren Termin hat, geht zur Arbeit“, lacht die promovierte Geologin. Doch auch das beste System gerät an seine Grenzen. Bestimmte Kinderkrankheiten dauern eine Woche oder länger – und dann ist es gut, ein Angebot zur Betreuung zu haben. „Mit den Notfallmamas ist es einfacher, wenn das Kind mal länger

krank ist. Bei drei kleinen Kindern kommen auch schon mal drei Wochen zusammen.“

Die Kitas haben strikte Regeln: Wer krank ist, darf nicht kommen, damit andere Kinder sich nicht anstecken. Auch wenn Fieber oder Magen-Darm-Virus gerade überstanden sind, geht es deswegen nicht sofort am nächsten Tag in die Kinderbetreuung. Aber Not macht erfinderisch. Manchmal nimmt Alice Lefebvre ihre Kinder einfach mit ins Büro. Im dritten Stock des geowissenschaftlichen Gebäudes hat sie in einer Schublade alles, was sie braucht, um ihre




Beides geht:
Zufriedene Mitarbeiterin
und glückliche Mutter.
Alice Lefebvre
und ihre Kinder Leila,
Mael und Leon.
Foto: Harald Rehling

Ansprechpartnerin für die „Notfallmamas“

an der Universität Bremen:

Samira Abdel Wahed, Kanzler-Referat

 [+49 421 218-60857](tel:+4942121860857)


Anmeldung

bis 15 Uhr zum Folgetag, täglich von Montag bis Freitag

Im Beschäftigtenportal ist der Vordruck

„Anmeldung eines Kinder-Notfallbetreuungsbedarfs“

zu finden. Einfach ausfüllen und per E-Mail schicken an

 notfallmamas@uni-bremen.de

„Wir möchten
mit unserem Angebot
Eltern stärken.“

Samira Abdel Wahed, Universität Bremen

Kinder ein bis zwei Stunden zu beschäftigen: Spielzeug und Buntstifte. In der Ecke steht ein Pappkarton. „Der ist zum Basteln. Mein älterer Sohn liebt das sehr.“ Der Jüngere besucht mit seiner Mutter manchmal auch das Kinderzimmer, das der Fachbereich Geowissenschaften im Gebäude anbietet. Aber Besuche bei Mama im Büro sind nur die Ausnahme. Besser ist eine Betreuung zu Hause.

Die Eltern stärken

Der Service, den es seit Oktober 2019 an der Universität Bremen gibt, kommt aus Hamburg. Es handelt sich um qualifizierte

Betreuerinnen und Betreuer. Darauf wird Wert gelegt. Derzeit gibt es eine Notfallmama in Bremen, die bei Bedarf einspringt, und die Kinder betreut. Samira Abdel Wahed ist Ansprechpartnerin in der Uni-Verwaltung und organisiert die Betreuung. „Ich bekomme aus Gesprächen oft mit, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wichtige Termine verpassen und Himmel und Hölle in Bewegung setzen müssen, um kurzfristig eine Betreuung zu finden. Das kann sehr belastend sein, deswegen möchten wir mit unserem Angebot Eltern stärken.“ Sie ist überzeugt von dem Modell, das sich gerade in der

Probephase befindet, und hofft, dass möglichst viele Beschäftigte es nutzen. Wer sich bis 15 Uhr meldet, bekommt am gleichen Tag noch eine Antwort, ob es mit der Betreuung ab dem folgenden Tag klappt. Die Notfallmamas sichern zu, in rund 95 Prozent der Anfragen für den Folgetag eine Betreuung schicken zu können.

Alice Lefebvre kann den Service allen empfehlen, die mal Not an Mama oder Papa haben: „Eine super Sache. Mir hat ‚Notfallmamas‘ sehr geholfen, Arbeit und Familie miteinander zu kombinieren.“ ●

Ein Jubiläum will gut vorbereitet sein. Genau für diese Aufgabe ist **Oliver Behnecke** zuständig. Als Projektleiter bereitet er ein Programm für das Jahr 2021 vor. Im Interview erzählt der Kulturmanager und Theaterwissenschaftler, was schon geplant ist – und was er noch sucht.

„Die Universität kommt in die Stadt“

Die Universität Bremen wird im kommenden Jahr 50 Jahre alt – ein guter Grund zum Feiern

Interview: Christina Selzer

Die Universität Bremen wird 50. Schauen Sie eher in die Vergangenheit oder auch in die Zukunft?

Oliver Behnecke: Bei einem Jubiläum geht es natürlich darum, in die Vergangenheit zu schauen. Aber wir wollen auch Geschichten aus der Gegenwart erzählen, um Ideen für die Zukunft zu entwickeln. Es ist ein Anlass und eine Chance, mit allen Angehörigen der Universität, aber auch mit den Bremerinnen und Bremern sowie mit regionalen, nationalen und internationalen Partnerinnen und Partnern in die Vergangenheit zu schauen – zur Reflexion und um Visionen für die Zukunft der Universität zu entwickeln. Das Jubiläum ist eine umfassende Standortbestimmung: Wo kommen wir her, wo stehen wir, wo wollen wir hin?

Welche Geschichten haben Sie schon gefunden?

Das spannende an einem Jubiläum zum 50-jährigen Bestehen

ist, dass wir noch mit Menschen sprechen können, die den Beginn erlebt und gestaltet haben. Ich habe ein Gespräch mit einem der ersten Pressesprecher führen können. Er hat aus der aufwühlenden Gründungsphase erzählt. Ich komme ja aus dem Theater. Da geht es darum, dass wir uns gegenseitig Geschichten erzählen. Auch an der Universität können und sollen unterschiedliche Menschen zusammenkommen und ihre Geschichten erzählen. Denn die Universität besteht aus Menschen, und sie ist Teil dieser Stadt.

Wird es auch einen Festakt geben?

Natürlich wird es einen offiziellen Festakt geben. Es gibt ja zwei wichtige Daten: Am 14. Oktober 1971 wurde die Universität offiziell eröffnet, und am 19. Oktober war Semesterstart. Wir möchten die Universität in all ihren Facetten zeigen.



↑ Ein Jubiläum will gut geplant sein. Bei Oliver Behnecke laufen alle Fäden zusammen.
Foto: Harald Rehling / Universität Bremen

Darum wird es neben den zentralen Feierlichkeiten mehrere Veranstaltungen geben, die über das gesamte Jahr verteilt sind.

Was ist konkret im Jubiläumsjahr geplant?

Wir sind noch dabei, Ideen zu sammeln und zu konkretisieren. Wichtig sind zwei Zeitfenster, in denen einiges stattfinden wird: Zum einen das Sommersemester 2021, da soll es wieder den OPEN CAMPUS geben. Der Grundgedanke liegt ja schon im Namen: dass die Uni sich öffnet für die Stadt und Besucherinnen und Besuchern zeigt, wie hier gearbeitet, geforscht und gelehrt wird. Der zweite Zeitpunkt wird der Oktober 2021 zum Start des Wintersemesters sein. Unter dem Stichwort Campus City wollen wir als Universität in die Stadt, mit klassischen Uni-Veranstaltungen, Vorlesungen und Seminaren. Wir wollen, dass vor allem auch gemeinsam



↑ Oliver Behnecke sammelt Ideen für das Jubiläumsjahr. Dafür trifft er viele Menschen auf dem Campus und in der Stadt. Wer eine Idee hat, kann ihn direkt ansprechen.

Foto: Harald Rehling /
Universität Bremen

„Wir können noch
mit Menschen sprechen,
die den Beginn erlebt
und gestaltet haben.“

mit den Studierenden die Stadt bespielt wird. Stärker als bisher wollen wir als Universität sichtbar werden in der Stadt.

Wird es noch mehr Veranstaltungen über das Jahr verteilt geben?

Ja, dazu möchten wir Veranstaltungen aus der Universität und aus den Fachbereichen heraus aktivieren. Zum Beispiel: Wenn es ein Seminar zur Geschichte der Universität gibt, können die Studierenden einzelne Themen bearbeiten und ein Forum bekommen, um ihre Ergebnisse zu präsentieren. Das können auch Seminare sein, die speziell für das Jubiläum entwickelt werden. Zum Beispiel kann in einer Veranstaltung, die sich mit Medien beschäftigt, ein Film entstehen, der dann von den Studierenden präsentiert wird. Es können aber auch Vorlesungsreihen sein, zu denen sich mehrere Fachbereiche zusammenschließen und dann interdisziplinär über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Universität Bremen wissenschaftlich nachdenken.

Für wen sind die Veranstaltungen gedacht?

Für die Öffentlichkeit, die Menschen dieser Stadt, aber auch für Leute, die noch nicht so viel mit der Universität zu tun haben. Wir möchten, dass viele Interessierte kommen. Ich denke da zum Beispiel an Einführungsveranstaltungen oder an themenspezifische Veranstaltungen, die an besonderen Orten stattfinden können, selbst in Geschäften. Dass die Bremerinnen und Bremer sich da beteiligen können, ist wichtig. Schließlich ist es auch ihre Uni, die sich vorstellt. Es ist aber auch immer wieder spannend, wie die Uni-Angehörigen

selbst ein Jubiläum als Gelegenheit nutzen, sich gegenseitig zu besuchen und füreinander zu interessieren. 2021 wird es auch Tagungen mit internationalen Gästen geben. Insofern ist das Jubiläum auch eine gute Gelegenheit für die Universität, sich international darzustellen.

Nach welchen Kriterien stellen Sie die Jubiläums-Veranstaltungen zusammen?

Das Jubiläum ist eine schöne Möglichkeit für die Universität zu zeigen, dass sie in der Gesellschaft verankert ist. Hier werden Themen verhandelt und gelehrt, die mit der Gegenwart und Zukunft der Menschen dieser Stadt und diesem Bundesland zu tun haben. Zum Beispiel wird in der Klimaforschung die vorhandene Expertise der Studierenden und Lehrenden sichtbar gemacht. Hier geht es um die wissenschaftliche Basis für ein immer wichtiger werdendes Politikfeld. Die Universität Bremen ist beispielsweise aber auch führend in der vergleichenden Sozialforschung, kann Erhellendes zum Thema Populismus beitragen – hier wird eine Wissenschaft betrieben, die weit über die Wissenschaft hinaus interessant ist.

Suchen Sie noch nach geeigneten Lehrveranstaltungen?


Ja, wir suchen noch nach Mitmachenden, die sich an Campus City beteiligen möchten. Wir suchen Lehrende, die bereit sind, unkonventionelle Orte zu nutzen, die thematisch passen und öffentlich zugänglich sind. Und natürlich suchen wir – wie immer – auch für den OPEN CAMPUS Mitwirkende. Im Sommersemester spreche ich Studierende und Lehrende an, ob sie mit bestimmten Projekten teilnehmen möchten. Wir wollen im Jubiläum auch mit externen Partnerinnen und Partnern zusammenarbeiten. Ich kann mir zum Beispiel gut vorstellen, dass Orte wie die Handelskammer oder Museen mit unserem Universitätsprogramm bespielt werden.

Wie gehen Sie bei der Planung vor?

Wir haben die Universitäts-Öffentlichkeit eingeladen, um Themen zu sammeln, Formate zu entwickeln und daraus ein Programm zu gestalten. Ich mache außerdem eine Tour durch die Fachbereiche, wo ich die unterschiedlichen Menschen dieser Universität treffe, die ihre Ideen einbringen können. Das Programm für 2021 soll die Facetten unserer Universität vielseitig darstellen. Um ein gutes und inspirierendes Programm zu gestalten, braucht es unterschiedliche Perspektiven und Ideen. Wer Ideen hat oder sich informieren möchte, kann mich jederzeit ansprechen. Wenn jemand das zarte Pflänzchen einer Idee hat, dann bin ich dafür da, es so zu unterstützen, dass daraus ein echtes Jubiläums-Projekt wird. Wir brauchen die Unterstützung aller. ●

Zur Person

Oliver Behnecke hat im Oktober 2019 als Projektleitung für das 50-jährige Jubiläum der Universität Bremen begonnen. Mit großen Events und Stadtrauminszenierungen hat der 48-jährige viel Erfahrung: Als Kulturplaner, Regisseur, Produzent und Absolvent der Angewandten Theaterwissenschaft an der Universität Gießen hat er bundesweit bereits etliche Projekte betreut. Ein Highlight war dabei die 400-Jahrfeier der Justus-Liebig-Universität Gießen 2007, für die er das Konzept entwickelte und die er inhaltlich und organisatorisch gestaltete. In Bremen hat er in den vergangenen Jahren Projekte im Bereich der kulturellen Bildung umgesetzt und war Mitinitiator vom „Klub Dialog“. Auch moderierte er Beteiligungsverfahren im Rahmen von Schulbau- und Stadtentwicklungsprojekten. Oliver Behnecke lebt in Bremen und hat zwei Kinder.

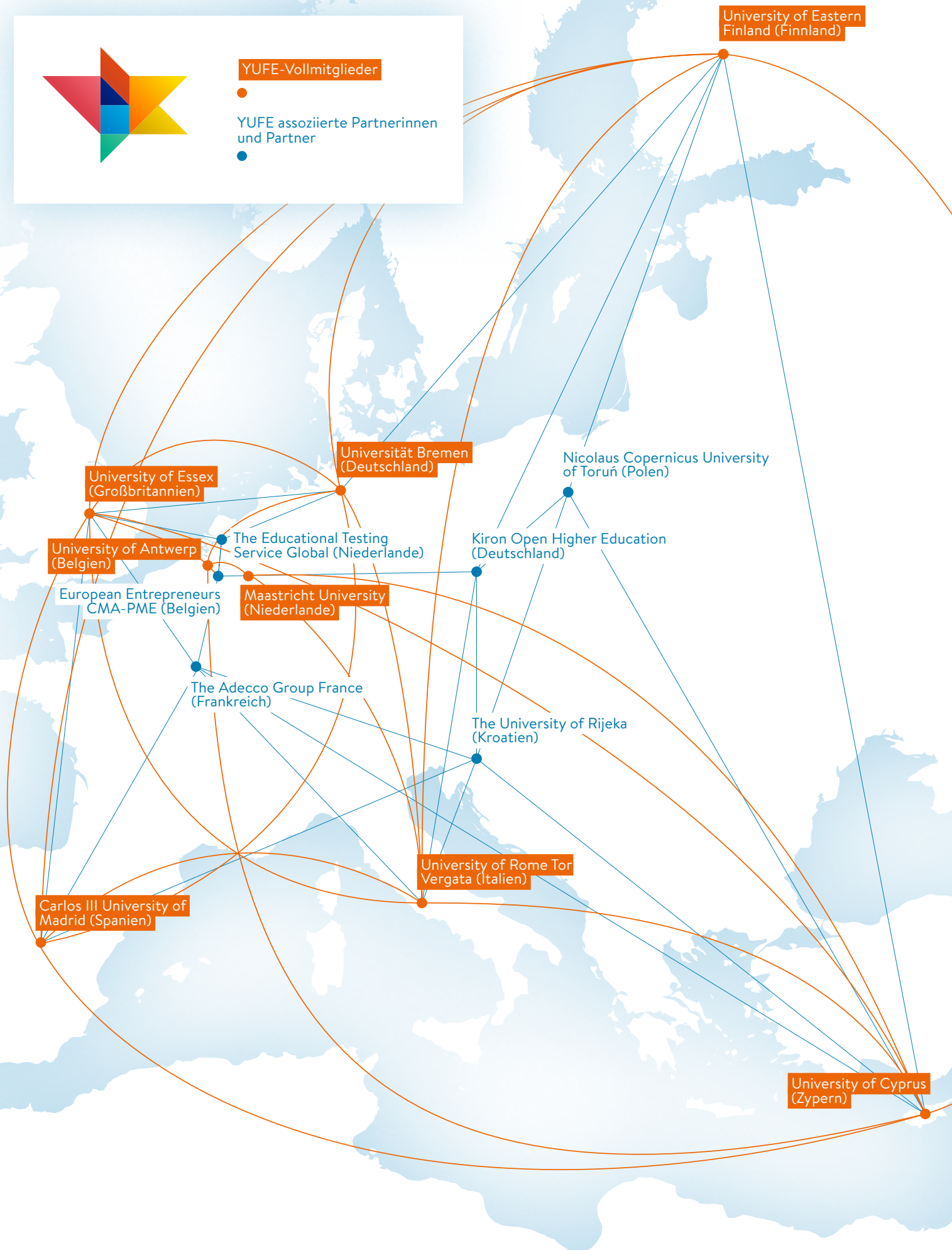
Kontakt:  oliver.behnecke@vw.uni-bremen.de



YUFE-Vollmitglieder



YUFE assoziierte Partnerinnen
und Partner



Solch eine Möglichkeit gibt es nicht oft im Leben: Studierende, Mitarbeitende und Universitätsleitungen gestalten in der internationalen YUFE-Allianz (**Young Universities for the Future of Europe**) eine der ersten Europäischen Universitäten. Bei einem großen Treffen aller YUFE-Partnerinnen und Partner im niederländischen Maastricht war auch Bremens Wissenschaftssenatorin Dr. Claudia Schilling dabei, um das Projekt zu unterstützen. Dekaninnen und Dekane der juristischen Fakultäten nutzten den Termin, um sich für die Allianz zu vernetzen.

„YUFE ist ein lebendiges Netzwerk, in dem man etwas bewegen kann“

Die internationale YUFE-Allianz – Young Universities for the Future of Europe schärft zunehmend ihre Konturen

Von Meike Mossig



Europaweit vernetzt:
Der YUFE-Allianz gehören
acht volle sowie sechs
assoziierte Partnerinnen
und Partner an.
Grafik: YUFE-Alliance | oblik

● „Wir sind stolz, bei YUFE dabei zu sein. Eine Europäische Universität stärkt nicht nur die europäische Zusammenarbeit, sondern schafft einzigartige Perspektiven für Studierende sowie Mitarbeitende in Wissenschaft und Verwaltung“, war sich Wissenschaftssenatorin Dr. Claudia Schilling beim Treffen an der Universität Maastricht Anfang des Jahres sicher. Die niederländische Hochschule koordiniert das EU-Projekt, an dem neben ihr und der Universität Bremen die Universitäten Antwerpen, Carlos III Madrid, Eastern Finland, Roma Tor Vergata,

Zypern und Essex beteiligt sind. Mit der Mitgliedschaft der britischen Hochschule soll ein Zeichen gegen den Brexit gesetzt werden.

Hinzu kommen sechs assoziierte Partnerinnen und Partner aus dem Hochschulbereich und der Wirtschaft, deren Know-how wichtig ist. So arbeitet zum Beispiel die gemeinnützige Organisation Kiron daran, einen virtuellen Campus für YUFE zu konzipieren. Denn die Europäische Universität wird sich mit ihren vielen Standorten auch online

*„Ich finde das YUFE-Ziel gut,
offen, integrativ
und nicht-elitär zu sein.“*

Ilona Efimov, YUFE-Studentin der Universität Bremen

organisieren. Kiron ist ein international anerkannter Anbieter von Online-Studienprogrammen für Geflüchtete.

In Maastricht waren neben der Bremer Senatorin auch politische Vertreterinnen und Vertreter aus den Städten der und den Gegenden rund um die Partneruniversitäten präsent. Bei ihrem „Mayors Meeting“ tauschten sie sich aus, wie sie das Projekt unterstützen können. Ihre Mitarbeit ist wichtig, um YUFE in den Regionen zu verankern. So stellte die Bremer Senatorin das Vorbereitungsprogramm für internationale Studienbewerberinnen und -bewerber HERE AHEAD vor sowie das Projekt Senior Citizens. Es betreut neben internationalen Studierenden auch Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler sowie deren Familien an der Universität Bremen.

Im Zuge der Gestaltung einer Europäischen Universität geht es auch um politische und juristische Fragen. So müssen Verfahren und Regelungen in den nächsten Jahren vorangebracht werden, um mehr einheitliche europäische Abschlüsse zu schaffen. Denn trotz der Bologna-Reform ist dies noch nicht länderübergreifend erreicht. Während es zum Beispiel in Deutschland mehrere Master gibt, existiert in Spanien nur einer. Für diese Änderungsprozesse braucht es Unterstützung auf politischer Ebene.

Jura-Dekane und Studierende bringen sich bei YUFE ein

Ein Bremer Professor, der sich bei YUFE engagiert, ist Graf-Peter Calliess. Der Dekan des Fachbereichs Rechtswissenschaft hat sich schon früh mit seinem Kollegen Professor Jan

Smits von der Universität Maastricht vernetzt. Beide sehen in der YUFE-Allianz eine Chance, ihr Fach gemeinsam weiterzuentwickeln. „YUFE ist ein lebendiges Netzwerk, in dem man etwas bewegen kann“, sagt Calliess.

Dies sei bei Erasmuspartnerschaften nicht immer der Fall. Das Fach Jura ist an deutschen Universitäten noch sehr national geprägt. Durch YUFE erhofft sich der Wissenschaftler, es mehr für das Europäische Recht zu öffnen. „Hier können wir viel von unseren YUFE-Partnerinnen und -Partnern lernen.“ Die Universität Maastricht sei zum Beispiel sehr international aufgestellt. Ein erstes Treffen der Jura-Dekaninnen und -Dekane haben Calliess und Smits bei dem großen YUFE-Treffen in Maastricht organisiert. Weitere sollen folgen.

Mit viel Begeisterung und Engagement arbeiten auch Studierende in dem Projekt mit. Ilona Efimov ist eine von ihnen. Sie studiert Wirtschaftspsychologie an der Universität Bremen und hat zwei Auslandssemester über Erasmus in Finnland und Russland verbracht. „Der bürokratische Aufwand war hoch“, sagt die 26-Jährige. Sie möchte, dass das Studieren im Ausland durch das YUFE-Netzwerk langfristig einfacher wird. Auch die Bildungsgerechtigkeit liegt der Studentin, die selbst aus einer Arbeiterfamilie stammt, am Herzen: „Ich finde es gut, dass YUFE offen, integrativ und nicht-elitär sein will.“

Studierende, die sich bei YUFE engagieren, sind in sämtlichen Gremien und Arbeitsgruppen des Netzwerks mit Stimmrecht vertreten, auch auf der Leitungsebene. Sie geben wichtige Impulse in allen Studienfragen. Darüber hinaus gibt es ein Studierendenparlament: das Student Forum. Aus jeder Partneruniversität sind drei Studierende vertreten. Von der Universität Bremen sind es zurzeit Ilona Efimov, Clara Jansen und Jessica Winter.

Nutzen, was schon da ist

Klar ist: Der Gestaltungsprozess einer Europäischen Universität erfordert viel Arbeit, Zeit und Abstimmungen auf mehreren Ebenen. Deshalb treffen sich die Beteiligten regelmäßig in



Der Bremer Dekan und Jura-Professor Graf-Peter Calliess möchte mit den Netzwerk YUFE sein Fach internationalisieren.
Foto: Universität Bremen





←

Inspiziert und motiviert:
Das Foto zeigt einige Studierende der YUFE-Partneruniversitäten, die sich für die Gestaltung einer Europäischen Universität engagieren. Von der Universität Bremen ist Jessica Winter auf dem Bild zu sehen (2. Reihe, Mitte).

Foto: YUFE-Alliance

sozialen oder kulturellen Bereichen engagieren können, Praktika machen und dadurch die Sprache und Kultur des Landes kennenlernen. Uni-Mitarbeitende aus Wissenschaft und Verwaltung sollen in der YUFE-Allianz ebenfalls durch gemeinsame Projekte und Austauschmöglichkeiten profitieren.

Die EU fördert das Pilotprojekt zunächst für drei Jahre mit fünf Millionen Euro. Es ist nicht das einzige in Europa: Insgesamt finanziert die EU zurzeit 17 Netzwerke. Damit verfolgt die Institution in Brüssel eine Vision, die der französische Staatspräsident Emmanuel Macron erstmals in seiner Rede an der Pariser Sorbonne-Universität im Jahr 2017 formuliert hat: die Bildung europäischer Netzwerkuniversitäten. Europa soll damit nachhaltig gestärkt werden. ●

Weitere Informationen:

www.uni-bremen.de/yufe
www.yufe.eu

verschiedenen Arbeitsgruppen, tauschen sich aus und diskutieren und entwickeln ihre Ideen. Dabei wird vor allem das genutzt, was schon da ist: zum Beispiel gemeinsame Studienprogramme und Forschungsschwerpunkte der einzelnen YUFE-Partnerinnen und -Partner.

Ein Beispiel: Während es an der Universität Bremen viele Aktivitäten auf dem Gebiet Nachhaltigkeit gibt, ist die Universität Essex in Großbritannien ein Vorreiter im Bereich Diversität. Ein Grund dafür ist, dass ein Großteil ihrer Studierenden und Mitarbeitenden international ist. Hier können sich die YUFE-Partnerinnen und Partner also ergänzen und voneinander profitieren. Zurzeit sammelt das Netzwerk Studien- und Forschungsprogramme, die sich mit dem Thema Europäische Identität befassen. In einer ersten Testphase sollen Studierende Angebote dazu online wahrnehmen können, um zunächst ein YUFE-Zertifikat zu erwerben.

Über YUFE

Die Vision von YUFE ist ein Hochschulsystem, das Studierenden ermöglicht, sich zum Beispiel an der Universität Bremen einzuschreiben und dann an allen YUFE-Partneruniversitäten zu studieren: durch Online-Angebote, Austauschmöglichkeiten oder auch Projekte, die es an den Partneruniversitäten gibt. Darüber hinaus sollen sie sich auch in



damals

„Wir begrüßen Sie herzlich zum Campusradio auf Radio Bremen 2.“

Mit diesen Worten eröffnete Harro Zimmermann als verantwortlicher Redakteur im April 1994 das gemeinsame Rundfunkprogramm der Universitäten Bremen und Oldenburg. In der deutschen Hochschullandschaft war diese Form der Kooperation mit einem Radiosender einmalig. Radio Bremen versprach sich neue, junge Hörerinnen und Hörer, die Unis wollten den Informationsfluss in Stadt und Region verbessern.

Campusradios – Funk aus dem Elfenbeinturm

**In der Geschichte der Universität gab und gibt es
verschiedene Ansätze für ein Studierendenradio**

Von Sigrid Dauks / Universitätsarchiv



↑ Studiogäste der Pilotsendung am 13. April 1994: Die Rektoren und AStA-Vorsitzende der Unis Bremen und Oldenburg, von rechts: Professor Jürgen Timm (Bremen), Hanna Naber (Oldenburg), Antje Matthies (Bremen), Professor Michael Daxner (Oldenburg) und Moderator Harro Zimmermann (Radio Bremen).

Foto: Eva-Maria Kulke

● Das wöchentliche Magazin auf der Kulturwelle Radio Bremen 2 berichtete eine Stunde lang über aktuelle und historische Themen, „die mit dem Treiben an beiden Universitäten zu tun“ hatten: Forschung und Lehre, Kulturelles und Politisches, Studienalltag und Studierendenleben, Berufsperspektiven und Personalien, „Uni-Reform und Stagnation“. Wie die Macherinnen und Macher 2001 in einem Selbstportrait für das Wochenmagazin Der Spiegel weiter erklärten, war das Programm unparteiisch und unabhängig. „Es ist kein studentisches Radio, aber auch nicht das verlängerte Sprachrohr der Uni-Leitungen.“



CAMPUS RADIO

LIVE AUS DER GLASHALLE

Dienstag 19.10. von 11 bis 13 Uhr

Themen u.a.:

- Semesterbeginn
- Mensacard
- Studiengebühren in Bremen
- Literatur
- und mehr...

kommt vorbei und lernt uns kennen!

Die Pressesprecher der beiden Universitäten, Gerhard Harms und Eberhard Scholz, arbeiteten bei der Planung und Produktion der Sendungen eng zusammen. Redaktion und Musikauswahl lagen bei Radio Bremen. Die Beiträge wurden von radiointeressierten Studierenden erstellt sowie ab Mai 1995 auch von Teilnehmenden der „Journalistenschule Campusradio“. Hierbei handelte es sich um einen vom Arbeitsamt Oldenburg geförderten einjährigen Fortbildungskurs an der Uni Oldenburg. Viele der Absolventinnen und Absolventen fanden später einen Job in der Medienbranche.

Im Oktober 2001 wurde das „Campusradio“ eingestellt. Grund war die Abschaltung von Radio Bremen 2. Das Programm wurde durch das Nordwestradio – ein Kooperationsprojekt mit dem NDR – ersetzt.

„Von Studierenden für Studierende“

An der Uni Bremen entstand 2005 mit der Lehrveranstaltung „Projekt Campusradio Bremen“ im Fachbereich 9 ein neues, stärker studentisch geprägtes Radioprogramm. Die Grundlagen des Radiomachens vermittelte der Journalist Klaus Jochims; er war für Radio Bremen schon als Redakteur beim ersten Uni-

←

Das Campusradio sendete ab 2010 live aus der Glashalle, der GW2-Cafeteria oder dem MZH-Foyer.

Radio dabei gewesen. Einmal im Monat wurde eine zweistündige Magazinsendung auf der Frequenz des Bremer Bürgerrundfunks ausgestrahlt. Ziel war es, wie einer der Macher 2006 auf der Projektwebseite erklärte, „das campusradio als forum von studierenden für studierende dauerhaft zu etablieren. gleichzeitig kann es schnittstelle zwischen ‚uni-kosmos‘ und ‚welt‘ sein.“ Im Mittelpunkt standen Hochschulpolitik und Wissenschaft, Studierendenalltag und News vom Campus. Entwickelt und produziert wurde das Programm selbstbestimmt, kreativ und (selbst)kritisch von Teilnehmenden der Lehrveranstaltung und engagierten Studierenden, die Spaß am Radiomachen hatten.

Mit der Dezentralisierung des Bürgerrundfunks wurde ab 2010 mangels eines festen Studios live von wechselnden Orten auf dem Campus gesendet – eine logistische und technische Herausforderung. Trotz des Erfolgs bei den Studierenden für das praxisorientierte Format stellte der Studiengang Kulturwissenschaften zum Wintersemester 2011/12 aufgrund neuer Pläne abrupt jegliche Unterstützung für das „Campusradio“ ein: Der Lehrauftrag wurde nicht verlängert und Geräte zurückverlangt. Einige Aktive machten weiter, doch im Januar 2013 ging die letzte Sendung über den Äther.

Online but not on air

Seit dem Wintersemester 2013/14 gibt es mit „krosse.fm“ ein Internetradioprojekt auf dem Bremer Campus. Unter der Leitung des Radio Bremen Musikredakteurs Christian Höltge – auch er war schon am Campusradio beteiligt – und des Tontechnikers Dietmar Gode entstehen seither im Rahmen des Seminars „krosse.fm on air“ pro Semester ein bis zwei Magazinsendungen mit innovativen Beiträgen – nicht nur über das Leben auf dem Campus. Einfach mal Reinhören! ●

menschen

Michael Rochlitz ist seit April 2019 Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Institutioneller Wandel im Fachbereich Wirtschaftswissenschaft. Er hat Entwicklungspolitik und Entwicklungsökonomie in Paris und London studiert. Am Institut IMT in Lucca (Italien) promovierte er über Beziehungen zwischen Staat und Wirtschaft in Russlands Regionen, um dann von 2012 bis 2017 zuerst in Jekaterinburg und dann in Moskau als Postdoc und Juniorprofessor über wirtschaftliche Transformationsprozesse in Russland und



Foto: privat

China zu forschen. Zuletzt arbeitete er zwei Jahre als Habilitand an der Ludwig-Maximilians-Universität München. In seiner Forschung untersucht Rochlitz, wie politische Institutionen wirtschaftliche Entwicklungen beeinflussen. Sein besonderer Fokus liegt auf Eigentumsrechten, bürokratischen Anreizstrukturen, Industriepolitik und Medienzensur in Russland und China.

Seit Mai 2019 ist **Aseem Kinra** Professor für Global Supply Chain Management im Fachbereich Wirtschaftswissenschaft. Nach einem Studium an der Delhi University erwarb er seinen Master in Wirtschaftswissenschaften an der Copenhagen Business School (CBS) in Dänemark, wo er



Foto: privat

anschließend auch promovierte. Dort leitete er im Rahmen einer Tenure-Track-Anstellung als Associate Professor auch den Diplomstudiengang Supply Chain Management. Seine Forschung konzentriert sich auf Nutzen, Schwierigkeiten und Komplexität von grenzüberschreitenden Lieferketten, insbesondere in Bezug auf Logistik- und Verkehrssysteme. Darüber hinaus erforscht er in diesem Zusammenhang die Anwendbarkeit verschiedener Informations- und Verkehrstechnologien sowohl im privaten als auch im öffentlichen Sektor.

Janine Kirstein ist seit August 2019 neuberufene Professorin der Zellbiologie im Fachbereich Biologie/Chemie. Sie studierte Biologie an der Universität Greifswald. Für ihre Promotion wechselte sie nach Heidelberg und später nach Berlin, wo sie 2007 an der FU Berlin zur biochemischen Charak-



Foto: Riolo Photographie

terisierung von molekularen Chaperonen promovierte. Von 2008 bis 2013 forschte sie als Postdoc an der Northwestern University in Chicago (USA), bevor sie 2013 ihre eigene Arbeitsgruppe am Leibniz-Institut für Molekulare Pharmakologie in Berlin etablierte. Dort war sie auch Projektleiterin im Exzellenzcluster NeuroCure. Janine Kirstein erforscht die molekularen Mechanismen der Proteinfaltung. Sie interessiert zudem, wie Fehler in der Proteinqualitätskontrolle zu neurodegenerativen Krankheiten führen können.

Anja Starke ist seit September 2019 Professorin für Inklusive Pädagogik mit dem Schwerpunkt Sprache im Fachbereich Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Sie hat Rehabilitationspädagogik und Klinische Linguistik an den Universitäten Dortmund und Bielefeld studiert. Seit 2011 war sie wissenschaftliche Mitarbeite-



Foto: privat

rin an der TU Dortmund, wo sie zum Thema „Selektiver Mutismus bei mehrsprachigen Kindern“ promovierte. An den Universitäten in Dortmund und Potsdam befasste sie sich auch mit dem Zusammenhang sprachlicher und mathematischer Fähigkeiten bei Kindern sowie Möglichkeiten zur Sprachförderung in inklusiven Bildungskontexten. In Bremen

möchte sie der Frage nachgehen, wie Kinder mit sprachlichen Auffälligkeiten in inklusiven Bildungszusammenhängen effektiv gefördert werden können.

Professor **Sebastian Siebertz** hat im September 2019 die Arbeitsgruppe für theoretische Informatik im Fachbereich Mathematik/Informatik übernommen. Aufgewachsen in Köln, studierte er bis 2011 an der RWTH Aachen Informatik. Er wechselte an die Technische Universität Berlin und promovierte 2015 nach einjähriger Elternzeit. Seine Postdoc-Zeit



Foto: privat

verbrachte er an der TU Berlin, der Universität Warschau sowie der Humboldt-Universität zu Berlin. Im Rahmen seiner Professur möchte er den Studierenden eine fundierte theoretische Grundlage für ihr weiteres Informatikstudium vermitteln und sie dafür begeistern, komplexe Probleme systematisch zu lösen. Seine eigene Forschung beschäftigt sich mit effizienten Algorithmen auf Graphen und Anwendungen von Logik in der Informatik.

Joris Lammers ist seit Oktober 2019 Professor für Sozialpsychologie und Arbeits- und Organisationspsychologie im Fachbereich Human- und Gesundheitswissenschaften. Seine Forschung zeichnet sich durch eine Kombination experimenteller quantitativer Methoden und einem Interesse an wichtigen gesellschaftlichen Phänomenen aus. Lammers aktueller Schwerpunkt liegt auf der Kommunikation zum Thema



Foto: privat

Klimawandel. Er untersucht neue Möglichkeiten, wie Klimawandel-leugnung und -skepsis im öffentlichen Diskurs besser entgegengetreten werden kann. Nach seiner Promotion an der Universität Groningen (Niederlande) war Lammers wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Tilburg und Köln.

Seit November 2019 ist **Frank Oliver Glöckner** Professor für das Fachgebiet „Erdsystem Datenwissenschaften“ im Fachbereich Geowissenschaften. Seine Berufung erfolgte gemeinsam mit dem Alfred-Wegener-Institut Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung. Frank Oliver Glöckner ist ein international ausgewiesener Forscher und Experte für Umwelt- und Genomikdaten, der seit vielen Jahren zentrale Beiträge zu wissenschaftlichen Dateninfrastrukturen der Erdsystemforschung erbracht hat. Nach Studium und Promotion an der TU München in Mikrobieller Ökologie wechselte Frank Oliver Glöckner an das Max-Planck-Institut für Marine Mikrobiologie in Bremen. Hier leitete er unter anderem eine Projektgruppe zu mikrobieller Genomik und wurde danach Leiter der Forschungs-



Foto: Werk 1

gruppe „Mikrobielle Genomik und Bioinformatik“. Seit 2010 hatte Frank Oliver Glöckner eine Professur für Bioinformatik an der Jacobs University inne.

Ebenfalls seit November 2019 ist **Thomas Laepple** Professor für Erdsystemdiagnostik im Fachbereich Geowissenschaften. Seine Berufung erfolgte gemeinsam mit dem Alfred-Wegener-Institut Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung. Laepple studierte Physik an der Universität Hamburg und promovierte anschließend 2009 an der Universität Bremen. Er forschte danach am AWI in Bremerhaven



Foto: privat

und als Feodor-Lynen-Fellow an der Universität Harvard. Seit 2013 leitet er eine Helmholtz Young Investigator Group am AWI in Potsdam, wo ihm in 2017 ein ERC Starting Grant zugesprochen wurde. Kern seiner Forschung ist es, den Zustand und die Dynamik des Erdsystems aus geologischen und instrumentellen Daten zu charakterisieren, um die zukünftige Entwicklung unter dem Einfluss des Menschen besser vorhersagen zu können.

Für ihre Habilitationsschrift „Wildes Wissen in der ‚Encyclopédie‘. Koloniale Alterität, Wissen und Narration in der französischen Aufklärung“ hat die Romanistin PD Dr. **Karen Struve** im Oktober 2019 den Else-Richter-Preis des Deutschen Romanistenverbandes erhalten. Karen Struve studierte Romanistik und Kulturwissenschaft an der Universität Bremen, wo sie im Doktorandenkolleg „Prozessualität



Foto: privat

in transkulturellen Kontexten: Dynamik und Resistenz“ promoviert wurde und für die Dissertation den Prix Germaine de Staël erhielt. 2018 folgte die Habilitation. Im aktuellen Wintersemester lehrt sie als Privatdozentin im Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften. Seit 2019 ist sie zudem Research Managerin im internationalen „Anxiety Culture“-Projekt an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Ein Forschungsteam um den Bremer Humangenetiker PD Dr. **Gazanfer Belge** (Fachbereich Biologie/Chemie, Foto) und den Hamburger Urologie-Professor **Klaus-Peter Dieckmann** ist beim 71. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Urologie mit dem Maximilian-Nitze-Preis geehrt worden. Er ist die höchste wissenschaftliche Auszeichnung dieser Zunft. Die Forscherinnen und Forscher



Foto: Kai Uwe Bohn / Universität Bremen

wurden für ihre bahnbrechenden Studien der vergangenen Jahre geehrt, die zur Entdeckung eines Tumormarkers für Hodenkrebs führten. Dies macht es nun möglich, die Früherkennung von Hodentumoren – der häufigsten bösartigen Tumorerkrankung bei

jungen Männern – mit einem einfachen Bluttest zu realisieren.

Professor **Thomas Hoffmeister**, Konrektor für Studium und Lehre, ist im Oktober in die Ständige Kommission Studium und Lehre



Foto: Harald Rehling / Universität Bremen

der Hochschulrektorenkonferenz berufen worden. In dieser Kommission beschäftigen sich Vertreterinnen und Vertreter der Universitäten und Fachhochschulen mit aktuellen Fragen von Studium und Lehre inklusive der Zukunft der digitalen Lehre.

Professorin **Yasemin Karakaşoğlu** ist zum zweiten Mal in den Vorstand des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) gewählt worden. Die ehemalige Konrektorin für Internationalität und Diversität hat ihr Amt am 1. Januar 2020 angetreten. Die Amtsperiode endet 2023. Yasemin Karakaşoğlu ist seit 2004 Hochschullehrerin an der Universität Bremen für Interkulturelle Bildung im Fachbereich Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Als erziehungswissenschaftliche Migrationsforscherin und Vorsitzende des Rats für Migration e.V. gilt sie bundesweit als Expertin für Fragen zu Migration und Integration.



Foto: Harald Rehling / Universität Bremen

Doktorand **Ankit Kariryaa** vom Fachbereich Informatik wurde im Rahmen des Projektes „#KI50: Künstliche Intelligenz in Deutschland“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung als KI-Newcomer nomi-



Foto: Lorenzo Hill

niert und zu einem der Top 10 Talente gewählt. Mit den KI-Newcomerinnen und -Newcomern werden zehn Nachwuchsforscherinnen und -forscher in fünf Kategorien geehrt, die bereits heute die KI-Entwicklung in Deutschland und darüber hinaus vorantreiben. Mit #KI50 will die Fachgesellschaft der Informatik dazu beitragen, Künstliche Intelligenz zu entmystifizieren.

Dr. **Julia Borst**, Postdoc im Bereich Romanistik des Fachbereichs Sprach- und Literaturwissenschaften und stellvertretende Sprecherin des Instituts für postkoloniale und transkulturelle Studien (INPUTS), wurde auf der Jahresfeier der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz mit dem Sibylle Kalkhof-Rose Akademie-Preis für Geisteswissenschaften ausgezeichnet. Der Preis wird alle zwei Jahre vergeben und ist mit 5.000 Euro dotiert. Julia Borst beschäftigt sich mit spanisch-



Foto: privat

sprachigen Literaturen und Kulturen Afrikas sowie der Black Diaspora in Spanien - vor dem Hintergrund der Migrationskrisen und der Nord-Süd-Konflikte ein aktuelles Thema.

Drei Gastwissenschaftlerinnen forschen zurzeit im Rahmen das Marie Skłodowska-Curie-Programms an der Universität Bremen. Das Förderprogramm wurde von der Europäischen Kommission eingerichtet, um wissenschaftliche Laufbahnen attraktiver und den Forschungsstandort Europa interessanter zu gestalten und einen starken Pool von europäischen Forschenden zu schaffen.

Dr. **Audrey Morley**, Geowissenschaftlerin der National University of Ireland, Galway, forscht noch bis Ende August am MARUM – Zentrum für Marine Umweltwissenschaften der Universität Bremen. Ihr Thema lautet: „Uncovering the Magnitude of Arctic Climate



Foto: NUJ Galway

Change (ARCTICO)“. Morleys Arbeit beschäftigt sich mit einer der zentralen Herausforderungen der Klimawandelforschung und der Frage, wie genau sich die Auswirkungen des Klimawandels in seiner ganzen Größe vorhersagen lassen. Exakte Prognosen in diesem Bereich sind schwierig, da bisherige Beobachtungsaufzeichnungen jung sind und darin keine großen Klimaverschiebungen enthalten sind, von denen direkte Prognosen über künftige Veränderungen abgeleitet werden könnten.

Als Stipendiatin des Marie Skłodowska-Curie-Programms hält sich auch die Medienwissenschaftlerin Dr. **Çiğdem Bozdağ** der Kadir Has University



Foto: privat

Istanbul noch bis Mitte 2023 am Fachbereich Erziehungs- und Bildungswissenschaften auf. Çiğdem Bozdağ pendelt zwischen Bremen und Groningen, wo sie eine Assistenzprofessur hat. Ihr Thema: „Intercultural Digital Media Education for Social Inclusion of Socioeconomically Disadvantaged Youth in the Urban Migration Society (INCLUDED)“. Im Projekt INCLUDED untersucht Çiğdem Bozdağ, wie die Entwicklung von Medienkompetenzen in der Schule zur gesellschaftlicher Partizipation und Chancengleichheit in der Migrationsgesellschaft beitragen kann. Aus den Ergebnissen einer Befragung von Schülerinnen und Schülern sollen gemeinsam mit Lehrenden Inhalte für den Medienunterricht entwickelt und den Schulen zur Verfügung gestellt werden.

Die Chemieingenieurin und Verfahrenstechnikerin Dr. **Cleis Santos** vom Madrid Institutes for Advanced Studies (IMDEA), Materials Institute, wird als Stipendiatin noch bis Januar 2022 im Fachbereich Produktionstechnik in der Arbeitsgruppe von Professor Fabio La Mantia im Projekt „Revamping the Desalination Battery (REDEBA)“ arbeiten. Cleis Santos forscht daran, ein vollständiges Konzept für eine neue Generation von Batterien zur Meerwasserentsalzung zu ent-



Foto: privat

wickeln. Dabei beschäftigt sie sich auch mit neuen Materialien für Anionen-Nachweise und Zelldesign, um geringere Energieverluste und einen flexibleren Betrieb zu ermöglichen.

Die Religionswissenschaftlerin Professorin **Gritt Klinkhammer** wurde im November in den Beirat der Deutschen Islam Konferenz (DIK) berufen. Mit dem vom Innenministerium finanzierten Förderprogramm der DIK „Moscheen für Integration – Öffnung, Vernetzung, Kooperation“ sollen mit gezielten Projekten die Integration von Moscheege-



Foto: privat

meinden in Deutschland, das harmonische Miteinander und die Begegnung von Musliminnen und Muslimen und Nichtmusliminnen und Nichtmuslimen unterstützt werden. Ein weiteres Ziel der Bundesregierung ist es, die Moscheegemeinden und die Ausbildung von Imamen in Deutschland durch Förderung unabhängiger zu machen. Gritt Klinkhammer ist auch Vorsitzende der Deutschen Vereinigung für Religionswissenschaft (DVRW).

Der weltgrößte Fachverband von Ingenieurinnen und Ingenieuren aus Elektro- und Informationstechnik hat die Informatikprofessorin **Tanja Schultz** zum 1. Januar 2020 zum IEEE-Fellow ernannt. Dies ist eine der höchsten Auszeichnungen des IEEE und wird nach einem strengen Verfahren an Mitglieder vergeben, die einen herausragenden Beitrag zu technologischem Fortschritt und wissenschaftlichem Erkenntnisgewinn geleis-



Foto: privat

tet haben. Weltweit werden jährlich weniger als 0,1 Prozent der stimmberechtigten Mitglieder für diese Ehrung ausgewählt. Professorin Tanja Schultz, Leiterin des Cognitive Systems Lab, erhält diese Ehrung für ihre Beiträge zur multilingualen Spracherkennung und Biosignalverarbeitung. Zusammen mit Professor Michael Beetz ist Tanja Schultz Sprecherin des Wissenschaftsschwerpunkts „Minds, Media, Machines“ der Universität Bremen.

Ruth Abramowski, Postdoc-Mitarbeiterin am SOCIUM, hat für ihre Doktorarbeit gleich zwei Preise bekommen. Sie erhielt sowohl die Auszeichnung der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie (ÖGS) im Bereich Familiensoziologie als auch den AK-Wissenschaftspreis 2019 der Arbeiterkammer Salzburg. Die Doktorarbeit, die an der Universität Salzburg abgeschlossen wurde, trägt den Titel „Bringing



Foto: privat

Power Back In: Zur Kontinuität traditioneller innerhäuslicher Arbeitsteilungsarrangements in Partnerschaften – Ein europäischer Vergleich“ und untersucht zentrale Themen der Familiensoziologie aus neuer Perspektive, die eine Typologie individueller,

kultureller und institutioneller Dimensionen von Macht umfasst.

Dr. **Irene Dingeldey** ist seit Januar 2020 neue Direktorin des iaw (Institut für Arbeit und Wirtschaft). Die Sozialwissenschaftlerin arbeitet seit 20 Jahren an der Universität Bremen, davon seit zehn Jahren am iaw als Leiterin der Abteilung „Arbeitsgesellschaft im Wandel“. Dingeldey folgt auf Dr. **Günter Warsewa**, der sich verstärkt seiner Forschung widmen wird. Der langjährige Leiter des iaw hat maßgeblich dazu beigetragen, nicht



Foto: privat



Foto: Universität Bremen

nur verschiedene wissenschaftliche Disziplinen, sondern auch Grundlagenforschung, Praxisbezug und Wissenschaftstransfer unter einem Dach produktiv zu bündeln und weiterzuentwickeln. Irene Dingeldey will die Arbeit ihres Vorgängers fortsetzen. Der bereits bestehende Transfer soll weiter ausgebaut und neue Wege der Vermittlung gesucht werden.

Die Expertise des Glücksspielforschers Dr. **Tobias Hayer** von der Universität Bremen ist in Fachgremien und im Austausch mit der Politik sehr gefragt. So wurde der Psychologe in den sie-

benköpfigen Fachbeirat Glücksspiel berufen. Dieser führt seine Geschäfte nach Maßgabe der Vorschriften des Glücksspielstaats-



Foto: Kai Uwe Bohn / Universität Bremen

vertrages und wird dabei von der Gemeinsamen Geschäftsstelle Glücksspiel (GGS) unterstützt. Die GGS ist beim Hessischen Ministerium des Innern und für Sport angesiedelt und organisiert für die Länder die Zusammenarbeit der Glücksspielaufsichtsbehörden, die Tätigkeit des Glücksspielkollegiums und die Tätigkeit des Fachbeirats sowie des Sportbeirats.

Der Bremer Nachwuchswissenschaftler Dr. **Peer Woizeschke** ist für seine Forschung im Bereich Leichtbau zur laserbasierten Fertigung von Multi-Material-Strukturen ausgezeichnet worden. Im November 2019 hat er auf der Festveranstaltung „100-Jahre-DGM“ der Deutschen Gesellschaft für Materialkunde e.V. in Berlin den renommierten DGM-Nachwuchspreis erhalten. Woizeschke hat an der Universität Bremen Produktionstechnik studiert und im selben Fachbereich promoviert. Er leitet am Bremer Institut für angewandte Strahltechnik (BIAS) eine eigene Forschungsabteilung. Mit seiner Arbeitsgruppe untersucht er das



Foto: privat

Laserschweißen, das Laserlöten, das Laserfügen von Mischverbindungen sowie die laserbasierte additive Fertigung von Metallbauteilen im Pulverbett.

Cornelius Puschmann ist Professor für Kommunikations- und Medienwissenschaft mit dem Schwerpunkt Digitale Kommunikation am ZeMKI, Zentrum für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung. Sein Schwerpunkt ist die digitale Mediennutzungsforschung anhand computergestützter Analysemethoden, etwa zur Erforschung von Hate Speech und der Rolle algorithmischer Personalisierung in der Nachrichtennutzung. Zwischen 2014 und 2015 vertrat Puschmann eine Professur für Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Digitale Kommunikation an der Zeppelin Universität Friedrichshafen.



Foto: Beate C. Koehler



Nachdem er von März bis September 2016 im Rahmen des Projekts „Networks of Outrage: Mapping the emergence of new extremism in Europe“ am Alexander von Humboldt-Institut für Internet und Gesellschaft arbeitete, wechselte er 2016 an das Leibniz-Institut für Medienforschung. Gastwissenschaftler war Cornelius Puschmann unter anderem am Oxford Internet Institute der University of Oxford und am Berkman Klein Center for Internet and Society der Harvard University.

Herausgeber



Universität Bremen –
Referat für Hochschulkommunikation
und -marketing
Verantwortlich: Kristina Logemann

Redaktion

Sarah Batelka, Kai Uwe Bohn, Karla Götz,
Meike Mossig, Christina Selzer
 presse@uni-bremen.de

update. ist erhältlich beim
Referat für Hochschulkommunikation
und -marketing,
Postfach 330440,
28334 Bremen
 +49 421 218-60150
 presse@uni-bremen.de

Design

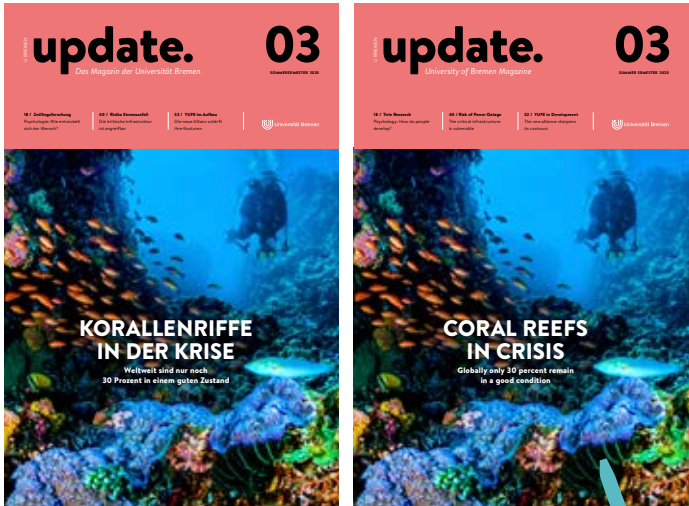
Gestaltung und Layout:
oblik identity design, Bremen,
 www.oblik.de
Gestaltungskonzept:
Jens Oertel Design, Bremen
 www.jensoertel.net

Druck



Girzig+Gottschalk GmbH, Bremen
 www.girzig.de

Auflage



5.500 deutsch, 1.500 englisch



update. erscheint zweisprachig

Die deutsche Ausgabe finden Sie online unter:
 www.uni-bremen.de/de/universitaet/presse/publikationen/
Das Heft in deutscher Sprache senden wir Ihnen gern zu.
Kontaktieren Sie uns unter:  presse@uni-bremen.de

update. is available in both German and English

The English version can be found online at:
 www.uni-bremen.de/en/university/press-office/publications/
We would be happy to send you the English magazine.
Contact us at:  presse@uni-bremen.de



update. gibt's auch online!

 up2date.uni-bremen.de

